

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

### für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark excl. Postgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittag 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 28.

Mittwoch den 6. April 1904.

14. Jahrgang.

### Östliches und Sächsisches.

Bretinig. Am 1. Osterfesttage hielt der hiesige Rgl. Sächs. Militärverein „Sagonia“ im Gasthof zur goldenen Sonne einen Unterhaltungsabend ab, der durch überaus starken Besuch ausgezeichnet war. Das Programm ließ an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig und brachte für jeden etwas. Die Darbietungen wurden sehr gut ausgeführt und ernteten daher auch den lebhaftesten Beifall der Besucher. — Am gleichen Tage veranstaltete im deutschen Hause eine Dresdener Gesellschaft ein Konzert, das leblich besucht war. — Ebenfalls am 1. Osterfesttage konzertierte das Großröhrsdorfer Musikchor im hiesigen Schützenhause. Das Programm war kein gewöhnliches, es wies vielmehr Kompositionen nur schwieriger Art auf, die aber trotz alledem mit größter Feinheit und ohne Fadel wiedergegeben wurden. Der Besuch hätte in Anbetracht des gebotenen Kunstgenusses ein besserer sein können.

Am 1. Januar 1904 ist ein neuer Einkommensteuertarif in Kraft getreten. Das Gesetz vom 1. Juli 1902, betreffend die Abänderung des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900, besagt hierüber folgendes: I. § 12 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 erhält folgende Fassung:

Die Steuer beträgt	bei einem Eink.	Steuerjah
1a	von über 400 bis 500	1/16
1	500	2
2	600	3
3	700	4
4	800	7
5	950	10
6	1100	13
7	1250	16
8	1400	20
9	1600	26
10	1900	36
11	2200	46
12	2500	56
13	2800	67
14	3100	78
15	3400	90
16	3700	105
17	4000	120
18	4300	140
19	4800	160
20	5300	180
21	5800	200
22	6300	221
23	6800	242
24	7300	263
25	7800	285
26	8300	307
27	8800	330
28	9400	354
29	10000	380

Von da bis zu einem Einkommen von 100 000 Mark steigen die Klassen um je 1000 Mark und bei Einkommen von über 100 000 Mark um je 2000 Mark. Die Steuersätze steigen bis zu 20 000 Mark Einkommen, Klasse 38, um je 40 Mark, von da bis zu 34 000 Mark Einkommen, Klasse 52, um je 45 Mark, von da bis zu 73 000 Mark Einkommen, Kl. 91, um je 50 Mark und von da bis zu 100 000 Mark Einkommen, Klasse 118, um je 60 Mark. Bei allen weiteren Steuerklassen beträgt die Steuer fünf von Hundert desjenigen Einkommens, mit welchem die vorausgehende Klasse endet. Für jedes nicht besonders zur Einkommensteuer veranlagte Familienglied, welches das 14. Lebensjahr voll-

endet hat, wird von dem Steuerpflichtigen Einkommen des Familienhauptes, das es unterhält, sofern dieses Einkommen den Betrag von 3100 Mark nicht übersteigt, der Betrag von 50 Mark in Abzug gebracht, mit der Maßgabe, daß bei Vorhandensein von drei oder mehr Familiengliedern dieser Art mindestens eine Ermäßigung der Steuer um eine Klasse stattfindet. Für Berechnung des Lebensalters ist der Zeitpunkt der Einschätzung (§ 16 Absatz 4) maßgebend. Artikel II. Gegenwärtiges Gesetz, mit dessen Ausführung unser Finanzministerium betraut ist, tritt mit dem 1. Januar 1904 in Kraft. Der im ersten und zweiten Absatz von § 12 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung von Artikel I des gegenwärtigen Gesetzes geordnete Tarif tritt jedoch mit Schluß des Jahres 1907 wieder außer Kraft. An seine Stelle tritt, sofern nicht durch Gesetz etwas anders bestimmt wird, vom 1. Januar 1908 wiederum, der in § 12 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 24. Juli 1900 enthaltene Tarif.

Sachsen-Stiftung, unentgeltlicher Arbeitsnachweis für gediente Soldaten. Mit den Geschäftsstellen der Stiftung sind neuerdings Auslaufstellen über Arbeitervermittlung verbunden. Ehemalige Soldaten als, die sich über Kranken-, Invaliditäts- und Unfallversicherung unterrichten möchten, erhalten dort die gewünschte Auskunft. Bei dieser Gelegenheit machen wir die Arbeitgeber auf die Vermittlungstätigkeit der Sachsen-Stiftung aufs neue aufmerksam, durch die sie völlig kostenlos zu tüchtigen, an militärische Arbeit gewöhnten Arbeitskräften gelangen können. Geschäftsstellen befinden sich an jedem Stg. einer Amtshauptmannschaft und in allen Garnisonen. Als Adresse genügt: „An die Sachsen-Stiftung zu Rammen.“ Die „Zentrale der Sachsen-Stiftung“ befindet sich in Dresden-Lößlau, Bismarckstraße 34. Großhartmann. (Egl.) Recht angenehme, genußreiche Stunden bereitete uns der gemischte Chorgesangverein „Harmonie“ aus Bretinig durch ein Konzert, das derselbe am 1. Osterfesttage im Saale des Gasthofs „Ryffhäuser“ gab. Der Vortrag der Chorsowohl wie der anderen Gesänge war rein und sicher und ließ gute Schulung durchblicken. Auch die von köstlichem Humor übersprudelnden, zu immer neuen Lachsalven hinreichenden Vorträge ernteten lebhaften Beifall. Hoffentlich erfreut uns der genannte Verein bald wieder mit einem Konzert; für ein volles Haus würde Sorge getragen werden.

Darf die Inhaberin eines „Mittags-tisches“ ihren Gästen Flaschenbier gegen Bezahlung verabreichen? Mit dieser weitere Kreise interessierenden Frage beschäftigte sich jetzt der Strafsenat des höchsten sächsischen Gerichtshofes, des königlichen Oberlandesgerichts zu Dresden in seiner letzten Sitzung. Die Produktionshändlerin Frau Black in Leipzig hält einen Mittagstisch und pflegt ihren Mittagsgästen auf Wunsch Bier in Flaschen zu verabreichen. Für das letztere erhält sie besondere Bezahlung. Wegen Vergehens gegen die Gewerbeordnung erhielt sie nun ein Strafmandat über 75 Mark event. 15 Tage Haft, da sie Bier verschenkt habe, ohne die behördliche Genehmigung zu besitzen.

In der Pirnaer Duellaffäre haben die Leutnants Gerlach und Korn, die am 16. März dieses Jahres wegen Zweikampfes von dem Kriegsgericht der 32. Division zu zwei

Jahren bez. 1 Jahr 3 Monaten Festungshaft verurteilt worden waren, Verurteilung gegen dieses Urteil eingelegt.

Pirna. Mit dem teilweise vollzogenen Abbruch des alten historischen Schlosses Sonnenstein und dem Aufbau neuer Gebäude hat eine wesentliche Veränderung der Silhouette der Heilanstalt begonnen. Wie verlautet, soll auch das alte Schloß abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Das Richard-Gillers-Orchester ist für die Sommeraison als königliches Kurorchester auf Rorderney verpflichtet worden.

In Wurzen erkrankte sich in der Mulde der Kartonnagenarbeiter Schaal, nachdem er seine Kleidung am Ufer zurückgelassen hatte. In einer Tasche derselben fand man eine Rechnung an Schaal, auf deren Rückseite die Worte standen: „Lieber tot, als wahnsinnig!“ Der Leichnam wurde bereits aufgefunden.

Wegen versuchten Giftmordes wurde in Schneberg die 31-jährige Ehefrau des laubhütten Fabrikmaschinenbauers Hans Müller in Haft genommen. Sie hat ihrem Ehemann, um ihn aus der Welt zu schaffen, Schwefel und Phosphor von Streichhölzern in den Kaffee getan. Der Mann hat aber an dem Geruch das Verdächtige gemerkt und ihn nicht getroffen.

Bei Ausgrabungsarbeiten fand man in Annaberg den hinteren Teil eines menschlichen Schädels, sowie verschiedene andere morsche Knochen. An der Fundstelle zeigte sich viel Gerberlohe, sodaß es den Anschein gewinnt, als ob in der dortigen Gegend einmal eine Gerberei gestanden hat. Nach einem Sachverständigen-Gutachten kann der Schädel bereits hundert Jahre an der Fundstelle gelegen haben. Es wird angenommen, daß er von einem älteren Kinde herriehre. Behufs Aufklärung des Sachverhalts wird der Schädel bei der Polizei in Verwahrung gehalten.

Eines schweren Verdachtes wegen erfolgte am Donnerstag in Reichenbach i. V. die Verhaftung des Tischlers Brunert, welcher sein 1/4 Jahre altes Kind zu erdrosseln versucht haben soll. Gegen 12 Uhr mittags hatte sich Brunert mit dem Kinde in der Kammer seiner Wohnung eingeschlossen. Durch das Schreien des Kindes wurde ein 12-jähriges Mädchen herbeigerufen und dieses nahm, wie es erzählte, wahr, daß Brunert um den Hals des Kindes einen Strick geschürt und dessen Enden um einen Hals an der Stubebede geflügelungen hatte. Sofort begann das Mädchen, die Kleiner von dem Stricke zu befreien. Brunert selbst wurde dann von seiner Frau mit einem Strick um den Hals angetroffen.

Leipzig. Am 29. März, abends  $\frac{1}{2}$  6 Uhr, fand in dem Saale der Universitäts-Frauenklinik eine zahlreich besuchte Versammlung des Vereins Leipziger Hebammen statt, in der gegen eine Stimme folgende Resolution angenommen wurde: 1) Das Distrikts-ärztssystem, so wie es die Ortskrankenkasse jetzt einführen will, läßt die Befürchtung entstehen, daß infolge der bedeutenden Verminderung der Zahl der Ärzte die nötige ärztliche Hilfe bei Entbindungen nicht so schnell wie bisher zu beschaffen sein wird. 2) Dem völligen Erlasse der bisherigen Geburtshelfer-Hebammen Leipzigs nicht ohne Befürchtung entgegen. — Die Kassenzärzte der Leipziger Ortskrankenkasse in Epyhra, Gajchütz, Markgrafsdorf, Taucha, Zwenkau und den umliegenden Ortschaften stellen ihre Tätigkeit für die ge-

nannte Kasse ein. Ein Erfolg für diese Herre<sup>n</sup> ist erst in nächster Zeit für diese Ortschaften zu erwarten. — Der Liberale Verein zu Leipzig hatte für Dienstag abend nach dem großen Saale des Zentraltheaters eine öffentliche Versammlung einberufen, auf deren Tagesordnung das Thema stand: „Die freie Arztwahl.“ Man sprach sich mit 202 Stimmen für folgende Resolution aus: Die Versammlung erklärt sich mit aller Entschiedenheit für die freie Arztwahl bei den Krankenkassen und protestiert gegen das System der Distrikts-ärzte im Interesse der Arbeiterschaft und des Arztstandes.

Leipzig, 1. April. Mit dem heutigen Tage ist das Distriktsarztssystem bei der Ortskrankenkasse in Funktion getreten und damit die Erwerbstätigkeit fast aller bisherigen Kassenärzte — es waren deren 250 — in der empfindlichsten Weise eingeschränkt. Ramentlich diejenigen Ärzte, die in Bezirken mit vorwiegend der Ortskrankenkasse angehörenden Bevölkerungsschichten praktizierten, liegen so gut wie brach und sehen sich in ihrer wirtschaftlichen Existenz aufs ernstlichste bedroht. In mancher ärztlichen Familie wird die Not einkehren und Katastrophen dürften nicht ausbleiben. Mittlerweile ist bereits die erste Beschwerde von Kassenmitgliedern über den Vorstand bei der königlichen Kreisheubauptmannschaft eingelaufen. Die mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Eingabe verlangt sofortigen Bruch mit dem von der Kasse verfügten Zwangssystem, das die Mitglieder an ihrer Gesundheit schädigt. Desgleichen haben die vier ärztlichen Vereinigungen in Dresden eine Beschwerdebestellung an die Regierung gerichtet, in der es heißt, sie seien überzeugt gewesen, auf die Unparteilichkeit der königl. Staatsregierung rechnen zu können, jähren sich aber in diesem Vertrauen auf die neutrale Haltung der Behörde ebenso wie die gesamte Ärzteschaft Deutschlands schwer getäuscht. Die Kreisheubauptmannschaft hat neue Vergleichsvorschläge gemacht: neben den bereits angestellten Distriktsärzten freie Zulassung der übrigen Ärzte und Bezahlung nach der Minimaltarife; keine weiteren Anwerbungen auswärtiger Ärzte. Die ärztlichen Bezirksvereine haben inessen abgelehnt, da sie auf unverzüglicher Aufhebung der Beratungskassen und Lösung der Kontrakte mit den Distriktsärzten bestehen. Der Bruch ist also endgültig und unheilbar.

Zur Affäre im Hause des Prinzen von Schönburg-Waldenburg verlautet jetzt, daß der Prinz Ulrich von Schönburg, der Ehegatte der Prinzessin Alicia von Bourbon, der Tochter des spanischen Kronprinzen Don Carlos auf tringenden Wunsch seiner hochbetagten Eltern am Schloß Sauerwitz bei Dresden wieder zur evangelischen Kirche übertraten werde, um auf diese Weise eine vollständige Ausöhnung zwischen Eltern und Sohn herbeizuführen. Prinz Ulrich von Schönburg-Waldenburg trat früher auf Wunsch seiner geschiedenen Gattin zur katholischen Kirche über. Der Uebertritt erregte in Sachsen großes Aufsehen, weil gerade die Schönburg-Waldenburgische Familie der evangelischen Kirche treu ergeben war. Der Prozeß um „das Majoretat und den Prinzentitel“, den der vierjährige Sohn der Prinzessin von Bourbon gegen die Agnaten des Hauses Schönburg-Waldenburg führt, ist bis zur Stunde noch nicht entschieden.

# Politische Rundschau.

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Gegen 10 000 Japaner haben den Tschinshougantluss in Nordkorea überfallen. Gerüchten zufolge sind gegen 5000 Mann aus Tschongtschu nach Norden ausgerückt. Kasan ist von japanischer Infanterie besetzt. Die japanische Kavallerie weicht wie bisher einem Zusammenstoß mit den Russen aus. — Das würde bedeuten, daß die Japaner auf dem Seewege in einer Städte aufsitzen, daß man hier ruhig von einem „Vormarsch“ sprechen kann; und es ist kaum anzunehmen, daß sie bis zum Jalu noch ernstlich aufgehalten werden können.

\* Admiral Makarow, der Kommandant des russischen Geschwaders in Port Arthur, hat bekanntgegeben, daß alle Kriegs- oder Handelschiffe, die in die Operationszone bei Nacht ohne Licht oder am Tage ohne Flagge einlaufen, als feindlich angesehen werden würden, wenn sie nicht auf einen blühenden Schuß Halt machen.

\* Der „Daily Mail“ wird gemeldet, daß die Japaner mit Sicherheit darauf rechnen, Rintschwang innerhalb weniger Tage von der Landseite aus einzunehmen.

\* Die Russen haben ohne viele Umstände das chinesische Arsenal in Kirin (zwischen der Hauptstadt Peking und Chardin) für sich mit Beschlag belegt und benutzen es zur Anfertigung von Munition. Außerdem wollen sie 50 000 Mann Mongolen einziehen, um die russischen Truppen von der Bewachung der sibirischen Bahn zu entlasten. Das ist die russische Neutralität!

\* Der japanische Landtag hat die Finanzgesetze zur Ausführung der Kriegskosten unter Ablehnung des Salzmonopols und Annahme des Tabakmonopols bewilligt und sich zur Bewilligung weiterer Mittel bereit erklärt. Die neuen Zölle treten in sechs Monaten in Kraft. Hierfür wurde das Parlament verlegt.

## Der Herero-Aufstand.

\* Zum nächsten Truppentransport nach Südwest-Afrika am 7. April stellt die bairische Armee noch den Leutnant v. Weech vom Infanterie-Regiment sowie 6 Unteroffiziere und 50 Mann. Seit Beginn des Hererenaufstandes sind aus der bairischen Armee 4 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 134 Mann nach Südwest-Afrika gegangen.

## Deutschland.

\* Der Gesundheitszustand der Kaiserin hat sich in den letzten Tagen beträchtlich gebessert, daß für die nächste Zeit bereits Reisedispositionen getroffen werden konnten. Von einer Reise nach dem Mittelmeer ist endgültig Abstand genommen, dagegen wird die Kaiserin am 8. April die jüngeren Prinzen nach Wien zurückbegleiten und im Anschluss daran ihrem Schwager, dem Herzog von Schleswig-Holstein, einen auf etwa vierzehn Tage berechneten Besuch im Schloß Grünholz abstrahen, um später längeren Aufenthalt in Homburg vor der Höhe zu nehmen.

\* Das Befinden des Großherzogs von Baden hat sich nach einem Bericht der behandelnden Ärzte soweit gebessert, daß in der letzten Woche die üblichen Botenfahrten entgegengenommen und Spaziergänge und Ausfahrten ziemlich regelmäßig unternommen werden konnten. Die Störungen der Verdauungsorgane sind nahezu verschwunden und der Kräftezustand ist dementsprechend besser. Zeitweilig wurden Sitzungen durch einen Katarth hervorgerufen, welcher das rechte Mittelohr in Mitleidenschaft zog.

\* Über die Bekämpfung der Rebellen ist dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt worden. Dieser Gesetzentwurf war schon in der Thronrede bei Eröffnung des Reichstags wie folgt angefügt worden:

„Bekämpfer werden sind neuerdings in einem Teile der deutschen Reichslande Schädlinge in einem

Umfange aufgetreten, der für die Zukunft unseres Reiches eine schwerere Bedrohung darstellt. Die geltenden gesetzlichen Bestimmungen haben sich zur erfolgreichen Bekämpfung der drohenden Gefahr in manchen Punkten als unzulänglich erwiesen. Es wird daher eine Verlage ausgearbeitet, die den Behörden stärkere Waffen in die Hand geben soll, um auf diese Weise jenen schädlichen Zweig der deutschen Landwirtschaft vor großem Unheil zu bewahren.“

## Frankreich.

\* Der große Sturm gegen den Marine-Minister Pelletan ist noch vor dem Feste abgeschlossen worden; Pelletan konnte ruhiger Oftern feiern, als ich zuvor erwarten ließ. Die Abstimmung brachte der Regierung eine Mehrheit von 80 Stimmen; also eine weit größere wie beim Kongregationalistengesetz.

## England.

\* In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß nach Beendigung des ostafrikanischen Krieges England mit Russland ein gleiches Abkommen wie mit Frankreich abschließen dürfte. (Hat schon das englisch-französische Abkommen so manchen Galle, um wievielmehr mühte sich ein Abkommen zwischen den beiden großen Nebenbuhlern um die Vorkherrschaft in Asien haben.)

\* Nach kurzer Debatte wurde im Unterhause der Gesetzentwurf über die Einwanderung von Ausländern in erster Lesung angenommen. Aber seinen Inhalt wird gemeldet: Der Entwurf bestimmt, daß mittellose Ausländer und solche, die eines Verbrechens in ihrem Lande überführt sind, wegen dessen Andienung zu erfolgen hätte, ferner Ausländer, die an ansteckenden Krankheiten leiden, die Erlaubnis verweigert werden kann, britischen Boden zu betreten. Die Einwanderer können auch angehalten werden, sich über ihren Keim und ihr Vorleben auszuweisen. Gegen Ausländer, die eines Verbrechens in England überführt sind, kann als ein Teil ihrer Strafe die Ausweisung verfügt werden.

## Italien.

\* Ein wahrer Vulkankatzen wird in Rom augenblicklich in Erwartung des Besuchs des französischen Präsidenten getrieben. Unter anderm ist der Gedanke aufgetaucht, unter den Beamten aller Berufsclassen eine „Utra-Sammlung“ zu veranstalten, um dem Präsidenten der französischen Republik ein Ehrengehalt zu überreichen. Dann soll auch noch eine „10 Gentissimi-Sammlung“ in Szene gesetzt werden, an der sich die gesamte Bevölkerung Roms beteiligen kann und die ebenfalls ein Ehrengehalt zum Zweck haben soll.

\* Die „Agenzia Italiana“ behauptet, anlässlich der Gerichte von einem anarchistischen Komplott gegen den Papst, der Regierung sei tatsächlich aus Buenos Aires die Abreise zweier Anarchisten von dort zu diesem Zwecke gemeldet. Die Regierung habe die erforderlichen Maßnahmen ergriffen.

\* Die Affäre Nasi zieht immer weitere Kreise. Ein Abbot Lombardi, der früher Kabinettssekretär Nasis war und wohl kein reinen Gewissen hatte, ist verschwunden. Hinter ihm ist ein Steckbrief erlassen worden.

## Dänemark.

\* Bei Erstwahl zur Kopenhagener Stadtverwaltung am Dienstag siegte die antisozialistische Liste mit 17 370 Stimmen. Es handelt sich um die Wahl von 8 Stadtvorordneten. Für die 4 Sozialisten und 4 Radikalen zusammengefasste gegnerische Liste wurden 16 650 Stimmen abgegeben.

\* Die Einführung der Prügelstrafe ist am Freitag voriger Woche vom Holstebing bei der zweiten Lesung des von dem liberalen Abgeordneten und dem Minister Albert herrührenden Gesetzesentwurfes mit 54 gegen 50 Stimmen beschlossen worden. Formel handelte es sich bei der Abstimmung, die durch Namensaufsatz vorgenommen wurde, um einen von drei Liberalen gestellten Änderungsvorschlag zum § 2 des Entwurfs: an Stelle der Prügel Freiheitsstrafen zu setzen. Für diesen Vorschlag, also gegen die Prügelstrafe, stimmten nach dem Votum 16 Liberale, die 16 Sozialdemokraten, 6 Konserverballe und 3 Moderat; gegen den Vorschlag, also für Prügel, stimmten 40 Liberale,

3 Moderat und 3 Konserverballe; 3 Abgeordnete enthielten sich der Stimmen. Unter denen, die für die Prügelstrafe stimmten, waren vier Minister. Der Ministerpräsident Deumer verteilte eine halbe Stunde vor der Abstimmung den Stuhl; er schaltete sich offenbar außer Lande, seiner Gegnerlichkeit gegen die Prügelstrafe deutlich Ausdruck zu geben.

## Balkanstaaten.

\* Immer mehr dient der Druck, den die Komitatshis in Mazedonien auf die griechische Bevölkerung ausüben, um sie zum Anschluß an die revolutionäre Bewegung zu zwingen, zur Verschärfung der Regensätze auf der Balkanhalbinsel. Wie nämlich aus Konstantinopel gemeldet wird, ist durch ein Schriftstück, das kürzlich bei einem in Kampfe mit Sendarmen geleiteten Vandalenschiff gefunden wurde, bewiesen worden, daß die Komitatshis angewiesen sind, die griechischen Gemeinden durch Wortreden und Drohungen zum Abtritt zur griechischen Kirche zu zwingen.

## Amerika.

\* Bisher sind 302 Delegaten der republikanischen Nationalkonvention erwählt, wovon 257 beauftragt sind, Roosevelt zu nominieren. Roosevelt hat somit Aussicht, die Kandidatur durch Affirmation zu erlangen. Ein Gegenkandidat fehlt bisher.

## Änderungen im Postverkehr.

Mit dem 1. April d. trat eine Änderung der Postordnung in Kraft, die folgende Bestimmungen enthält:

Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zurück“ und „Sofort an N. in N.“ werden künftig bei der Vorgeigung ebenso behandelt wie Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zum Protell“, d. h. sie werden nach der ersten vorgelassenen Vorgeigung oder nach dem ersten vorgelassenen Besuche der Vorgeigung bis zum Schlusse der Schalterdienststunden an dem betreffenden Tage bei der Postanbahn zur Einlösung oder Erteilung der Annahmeverpflichtung bereit gehalten. Durch diese Änderung wird ein wiederholt von der Handelswelt ausgesprochenen Wunsch erfüllt und eine Vereinfachung und Erleichterung für die mit der Bearbeitung und Vorgeigung der Postaufträge betrauten Dienststellen erzielt. Um eine zwecklose Zurückhaltung der Aufträge bei den Postanstalten bis zum Schalterzuschluss zu vermeiden, ist die Bestimmung getroffen, daß die Aufträge im Falle der Verweigerung der Einlösung oder Annahme bei der Vorgeigung sofort zurücküber weiterzusenden sind. In Abereinstimmung mit diesen Änderungen ist das Verfahren bei der zweiten, nach Ablauf der Lagerzeit erfolgten Vorgeigung von Postaufträgen ohne den Vermerk „Sofort zum Protell“ x. geregelt.

Ein Geruchswort der Sonntagsbriefbestellung und zugleich eine Belästigung des Publikums sind durch die Bestimmung beseitigt worden, daß an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen offene Kasten mit Nachnahme (Postkarten und Drucksaftentarten) nicht zur Einlösung vorgelegt werden, und daß ferner zweite Vorgeigungen von Nachnahmefeldungen (nach Ablauf der etwa verlangten Einlösungsdienst) an den bezeichneten Tagen überhaupt nicht stattfinden. Damit dem Empfänger eine Einlösungsdienst von sieben Tagen gewahrt bleibt, werden Sonntage x., an denen die Vorgeigung bestimmungsmäßig unterbleiben ist, bei Berechnung der Frist nicht mitgezählt. Berechtigte Interessen des Publikums werden durch die Änderungen nicht verletzt, da ersatzungsmäßig eine Einlösung von Nachnahmefeldungen an Sonntagen x. nur selten stattfindet und da es ferner dem Absender freigestellt ist, auch künftig die Vorgeigung an Sonntagen zu verlangen. Die gleiche Bestimmung wird dem Empfänger eingeräumt. — Dazu bemerkt die deutsche Verkehrrztg., daß vom 1. April ab hinsichtlich der Nachnahmefeldungen das Verfahren bei der zweiten Vorgeigung — nach Ablauf der Einlösungsdienst — in gleicher Weise wie bei den Postaufträgen geregelt ist.

Ähnliche, wie die vorstehende angegebenen Gründe haben zur Ausschließung der Nach-Gelbstellungen geführt. Die Abtragung von

Gelbstellungen während der Nachstunden stieß in den meisten Orten auf erhebliche Schwierigkeiten; auch entsprach sie im allgemeinen nicht den Wünschen des Publikums. Die Bestimmungen der Postordnung bezüglich der durch Gelbstellungen zu bewirkenden Sendungen sind deshalb dahin abgeändert worden, daß von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh keine Gelbstellungen stattfinden, es sei denn, daß der Absender auf der Adresse der Sendungen den Vermerk „auch nachts“ niedergeschrieben hat. Wüßte der Empfänger die Ausführung der Gelbstellungen während der Nachstunden, so hat er einen entsprechenden schriftlichen Antrag bei der Postanstalt zu stellen.

## Von Nah und fern.

**Der erste deutsche Primatshauptkongress.**  
ist am Mittwoch in Dresden unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Gelehrten aller deutschen Länder zusammengetreten. Die Tagung bezweckt in erster Linie die Erhaltung der Naturdenkmäler und des deutschen Waldes gegenüber den Übergriffen des modernen Lebens mit seinen rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke. Die Verhandlungsgegenstände sind zunächst Denkmalspflege und die Pflege der überlitterten ländlichen und bürgerlichen Bauweise. Betreten werden wird auch über den Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen, über die Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, und über die Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände. Sitz des Verbandes wird Charlottenburg sein.

**Spanischer Schachschwindel und sein Ende.**  
Es wurde schon mehrere Male auf das schändliche Treiben der spanischen Schachgedächtnisgelehrten hingewiesen, denen selber noch immer solche von der Sorte, die nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt sind, einfallen. Dieser Tage erhielt nun ein Berliner Weinbändler aus Madrid ein Schreiben in deutscher Sprache, in welchem er aufgefordert wurde, einen zurzeit im Gefängnis sitzenden Kaufmann zur Wiedererlangung eines 800 000 Frank in Banknoten enthaltenden Koffers beschuldigt zu sein, der sich auf einem französischen Dampfer befindet. In diesem Koffer soll nun auch der Weinbändler persönlich nach Madrid kommen und die Lasten des Koffers des Inhabers bezahlen, damit die Beschuldigung des Koffers aufgehoben wird. Der Weinbändler soll dafür ein Drittel der genannten Geldsumme erhalten.

**Ein großer Sonnenfleck** ist seit einigen Tagen über den Äquator der Sonne nach vorn gekommen und wird noch für mehrere Tage sichtbar sein, ehe er infolge der Sonnenrotation am Westrand verschwindet. Sein Durchmesser beträgt, nach der „Zeitg.“, etwa den 70. Teil des Durchmessers der Sonne selbst, er ist also unendlich klein so groß wie die ganze Erde. Während dieser Zeit schon dem geschätzten Auge mit einem Fernrohr sichtbar ist, zeigt ein kleines Fernrohr eine andere Gruppe von 5 Flecken bereits westwärts von der Mitte der Sonne scheinbar einen größeren Fleck unterhalb des ergehenden.

**Ein Hundertjähriger.** Gesund und geistlich wohlbehaltener in Jagollstadt der Privatier Gabriel Neumeier sein hundertstes, nach Aussage der Verwandten sogar 102. Lebensjahr. Da die Katze seiner Heimatgemeinde Dolzstein i. J. verbrannte, läßt sich ein genauer Nachweis nicht erbringen.

**Aus Liebe zum Verbrecher und Selbstmörder.** Der Schlächtergehilfe Hartmann aus Köln tödete sich in dem Restaurant zum „Neueren Tisch“ in Magdeburg mittels zweier Revolverkugeln in die Stirn. Hartmann lernte in Köln ein junges Mädchen einer Tiroler Kapelle kennen und verliebte sich demnach in sie, daß er ihr nach Magdeburg folgte, wo er sich mit ihr verlobte. Um seiner Geliebten folgen zu können, unterschlug er seinem Meister die Summe von 5000 Mark, welche er in Gesellschaft der ganzen Tiroler Truppe verbüßte. Die Tat war natürlich bemerkt worden, und Hartmann zog es vor, sich durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen.

## Die Mildernschen Erben.

10.] Roman von M. Brandrup.

Wenn die Tante sich nun tatsächlich in den Verhältnissen ihres künftigen Pflanzes getraut hätte — würde sie, Fanny, es mit Ruhe zu tragen vermögen?

Die junge Braut schaute einen Augenblick sinnend vor sich nieder. Dann sah sie sich jedoch und trocken eifrig an den gewaschenen Porzellanfingern, wonach sie und Ada Haaxhofen und Schaulitz ergriffen, um auch in den Zimmern mit dem Reinigungswerk zu beginnen.

In kürzester Zeit zeigte sich die Wohnung schmutz und geordnet. War doch auch inzwischen Frau Hofrat aufgefunden und hatte der Nichte ihr Schlüsselgemach überlassen. Nur für kurze Zeit freilich, denn heute galt es, schnellstens ihre äußerst komplizierte Toilette zu machen.

Schon bald nach elf Uhr erschien Herr von Hagel und steckte Fanny ohne jede weitere Zeremonie den Verlobungsring an den Finger. „Wenn es dir recht ist, Schätzchen“, sagte er dann, „und die Tante nichts dagegen einzuwenden hat, verleben wir den Tag im Freien. Ich habe einen Wagen bestellt und möchte mir den Vorschlag erlauben, nach dem Schloß zu fahren.“

„Dort soll es ja reizend sein“, sagte Frau Erna, und auch Fanny zeigte Freude über die Partie.

Schnell hatten sich die Damen fertig, und kaum eine halbe Stunde später fuhr die kleine Gesellschaft dem beliebten Vergnügungsort zu.

Unterwegs leitete Frau Erna die Unterhaltung. Jedes Wort, das sie sprach, aber zielte zum Schreden ihrer Nichte darauf hin, aus Hagel eine Detaillierung seiner Verhältnisse herauszubringen. Aber der Herr Rittersgutsbesitzer verstand seine künftige Schwiegertante entweder gar nicht, oder er wollte sie nicht verstehen. Ohne sich irgendwie unhöflich zu zeigen, ließ er alle ihre Anspielungen unbeantwortet. Schließlich dat er Frau Erna jedoch, sie möge sich ganz und gar keine Sorgen wegen der Aussteuer seiner Braut machen. Fanny stände auf Bradocain alles, was sie gebrauche. „Ich will eben nur Ihre Nichte“, sagte er hinzu und lächelte galant Fannys Hand.

Das junge Mädchen suchte unwillkürlich bei dieser Pätzlicheinöderung im offenen Gefühl dieser Zusammenkunft und schaute sich um. Drei Reiter galoppierten jedoch die Chaussee herauf. Offiziere waren es und in ihrer Weiße Leo.

Jetzt hatte auch Herr v. Grön die Insassen des Wagens, oder richtiger, die Damen Heliwald erkannt und sah sie mit tiefer Verehrung an die Mäße. Ein langer schmerzlicher Blick aber begleitete diesen Gruß, so daß Fanny alles Blut zum Herzen drang und ihr eben noch lebhaft erglühendes Gesicht tobbleich wurde.

Hagel bemerkte dies wohl, und über die vornehmen Pätze des Mannes zog ein Schattchen. „Wer ist der junge Herr?“ fragte er in seiner ruhigen Art.

„Ein Kousin meiner Nichte“, kam Frau Erna Fanny zuvor, und niemand anders als Baron Leo von Grön. Bistlich ist Ihnen der Name bekannt, lieber Hagel!

„von Grön? Leo von Grön?“ wiederholte der Rittersgutsbesitzer, indem er seine Hand an die Stirn legte. „Ganz wohl, ich kenne ihn — wenn es auch lange her ist, daß ich ihn wiederholt gehört habe.“

„Auf Grobheiten, nicht wahr?“ fragte Frau Erna, in gewohnter Weise ihre Stirndäcken drehend. Mit schlichem Widerstreben, denn sie hatte jetzt eine förmliche Angst, irgend etwas zu sagen, was mit Mildern zusammenhing, sagte sie hinzu: „Die ältere Bruderstochter des Grobitter Herrn — Hannas Halbchwester, welche den Jahren nach deren Mutter hätte sein können, war mit einem Baron v. Grön verheiratet. Der Tod löste diese Ehe, als Leo, der jüngste Sproß derselben, kaum wenige Wochen alt war.“

Herr hätte Herr v. Hagel noch einige Fragen in betreff Leos gestellt, von dem er natürlich annahm, daß er gleichfalls eine Anwartschaft auf die Mildernsche Erbschaft habe, aber der Gedanke, man könnte glauben, er spekuliere auf diese Erbschaft, und sie allein wäre das Motiv für seine Handlungsweise Fanny gegenüber gewesen, war ihm so peinlich, daß er lieber schwieg.

Nach halbständiger Fahrt hielt der Wagen vor dem Waldrestaurant. Hagel bat seiner Verlobten den Arm, und bald sah die kleine Gesellschaft unter einer mächtigen Eiche und wartete des schnell von Hagel bestellten, beiläufig gesagt, außerordentlich feinen Mahles. „Aber Herr Neffe — Sie erlauben mir wohl, daß ich Sie schon so nenne — weshalb soltet Sie den Baron v. Grön sein? Ineffekten ja! man es ihr an, daß sie durchaus nicht un-

zufrieden über die Aussicht war, endlich wieder einmal in derartigen Verhältnissen zu schweben. „Es ist ja ein wichtiges Fest, das wir begehen“, erwiderte Herr v. Hagel. „Und sich zu Fanny herablassend, die eben wieder mit ihrem Lebsterben sprach, küßte er: „An einem solchen Tage kann mir natürlich nur das Beste gut genug sein.“

Fanny antwortete mit ein paar verlegenen Worten. Lustig sie doch wirklich nicht, was sie erwidern sollte; überdies hatte das Wiedersehen Leos sie in seltsamer Weise ausgereizt. Nur mit Aufgebot ihrer ganzen Willenskraft vermochte sie es, die ausstehenden Tränen zurückzubringen. Natürlich dankte sie es Hagel, daß er tat, als bemerkte er ihre Erregung nicht und damit begann, ein harmloses Gespräch in Gang zu bringen. Da er sich in diesem Bestreben vorerst an Frau Hofrat wandte, erreichte er auch seinen Zweck. Als dann der Kellner kam und das Mahl servierte, hatte sich auch Fanny gefast und vermochte es, Hagel mit freundlicher Miene zu antworten, wenn er seine Worte an sie richtete.

Abwärts hatte der Herr Rittersgutsbesitzer dem Tage zu Ehren auch Champagner bringen lassen. Der seit langer Zeit nicht genossene Wein aber bestäubte Fannys Seelenleid vollends und sie zeigte sich fast heiter. „Ein paar Stunden vergangen so. Dann meinte Herr von Hagel nach einigen einleitenden Worten: „Das war ein köstlicher Tag, meine Damen. Schade nur, daß ich Ihnen im Verlaufe desselben eine Mitteilung machen muß, die mir selbst allerdings am meisten nahe geht.“

Ein durch die Nebenumstände besonders tragischer Mord wurde in dem in der Nähe von Halle gelegenen Orte Leimbach verübt. Dort wurde nämlich der 1897 zu acht Jahr Zuchthaus verurteilte Bergmann Karl Brunner, der infolge guter Führung vor 14 Tagen begnadigt worden war, von seinem betrunkenen Bruder durch zwölf Schüsse getötet.

**Die zwölfjährige Schülerin** einer höheren Mädchenschule in Breslau hat den Tod in der Oberstufe gesucht, weil sie nicht verkehrt worden war. Klebungsstücke und Schulbücher des Mädchens wurden am Flußufer bei Jedig in der Nähe der Stadt gefunden.

**Beim Spielen!** In Bienenberg goß der Sohn eines Arbeiters beim Spielen einen Weiteiler Brennspritus auf Holz und zündete es an. Die Flamme schlug mächtig empor und erfaßte die in der Nähe stehende kleine Schwerkraft, die sofort in Flamme stand und so schwere Brandwunden erlitt, daß sie bereits am Abend unter entsetzlichen Qualen starb.

**Ein Trübsaliger per Toff-Toff.** Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt wurde im August v. auf der nach Elmringen führenden Chaussee die unregelmäßige Sophie Handt aus Pinzen in Baden. Ohne weiter von dem Unglück Notiz zu nehmen, fahren die Insassen des Kraftwagens schlemmig davon. Als Inhaber des Toff-Toff wurde später der Graf Dreulle aus Moulins in Frankreich ermittelt. Nunmehr ist es den energischen Schritten der badischen Behörden gelungen, den Herrn Grafen zur Zahlung einer Schadloshaltung von 3400 Mk. an das verunglückte Mädchen zu veranlassen. Das letztere ist zwar noch nicht ganz wiederhergestellt, doch wird der Unfall bleibende Nachteile voraussichtlich nicht zur Folge haben.

**Friedrich List-Denkmal.** Die Errichtung eines Denkmals für den Nationalökonom Friedrich List in Aulstein wurde dort am Dienstag beschlossen und zu diesem Zweck ein Komitee gebildet.

**Ein verhängtes Perlenkollier.** Prinz Don Jaime übergab, ehe er nach dem russisch-japanischen Kriegsschauplatz reiste, dem Juwelier Kommerziant Maurice in Paris das Perlenkollier zum Verkauf, das einst die Königin Marie Antoinette kurz vor ihrer Hinrichtung den spanischen Vorkönigen zum Geschenk gemacht hatte. Es repräsentiert einen Wert von 160 000 Franc. James Sekretär indessen entlockte dem Juwelier das Halsband und veräußerte es für 30 000 Franc. Er wurde verhaftet. In seinem Besitz wurden noch 15 000 Franc und der Perlenkollier vorgefunden. Das Halsband wurde nun im Auftrag des Don Carlos ausgelöst.

**Starke Lawinenschütze** werden aus der Schweiz von allen Seiten gemeldet. Im Moment sind die Straßen gesperrt, doch verläßt die Gotthardbahn ohne Störung. Der Versinnapaf ist ebenfalls durch Lawinenschütze gesperrt, ebenso liegen Melbungen von Verkehrsstörungen aus gleicher Ursache im Oberwald vor.

**Das Glend in London.** Nach einer Umfrage von der Gesundheits-Kommission aufgenommenen Statistik fand man in der englischen Hauptstadt in einer Nacht 25 000 Personen ohne feste Wohnung und Obdach. Von diesen Unglücklichen nächtigten 1609 Männer und 120 Frauen auf offener Straße, während 100 Männer und 68 Frauen unter Brücken, in Tordbögen und Hausnischen die Nacht verbrachten. 23 442 Armen war es gelungen, für einen Penny eine Schlafstätte zu finden. Unter den Bagabondierenden befanden sich 54 junge Leute unter 16 und 33 junge Mädchen unter 14 Jahren.

**Warenkriegs-Ausstellung in St. Louis.** Der frühere Varen-General Ben Viljoen hat trotz des Protestes des britischen Vorkaufers einen Platz für die Warenkriegs-Ausstellung auf der Weltausstellung von St. Louis erhalten.

**Ein mißlungener Überfall** auf einen Ghendebauzug fand dieser Tage in der Gegend von Blaukamtas (Kuhland) statt. Die Räuber haben den Versuch gemacht, den Post- und Gepäckwagen, die den Schluß des Zuges bilden, loszuzupacken und zwar dadurch, daß sie

die lockere, gewöhnliche Verkoppelung dieser Waggon mit dem übrigen Zuge zu lösen suchten. Dazu banden sie diese letzten Waggon mit Stielen stramm an den letzten Passagierwaggon, hoben so die Spannung der Verkoppelung auf, lösten diese leicht und schnitten dann ihre Seile durch, gleichzeitig die Bremse des Postwagens benutzend. Trotz des schlanen Vorgehens mißlang der Plan, da die Bremse des Postwagens mit der Lokomotive verbunden war, ihr Anziehen den ganzen Zug zum Stehen brachte, wodurch das Zugpersonal auf das Treiben aufmerksam wurde. Der hincueilende Gepädkonstrukteur wurde durch einen Schuß verwundet, der Versuch aber, die zwei Wagen abzulösen, vereitelt. Die Räuber entkamen.

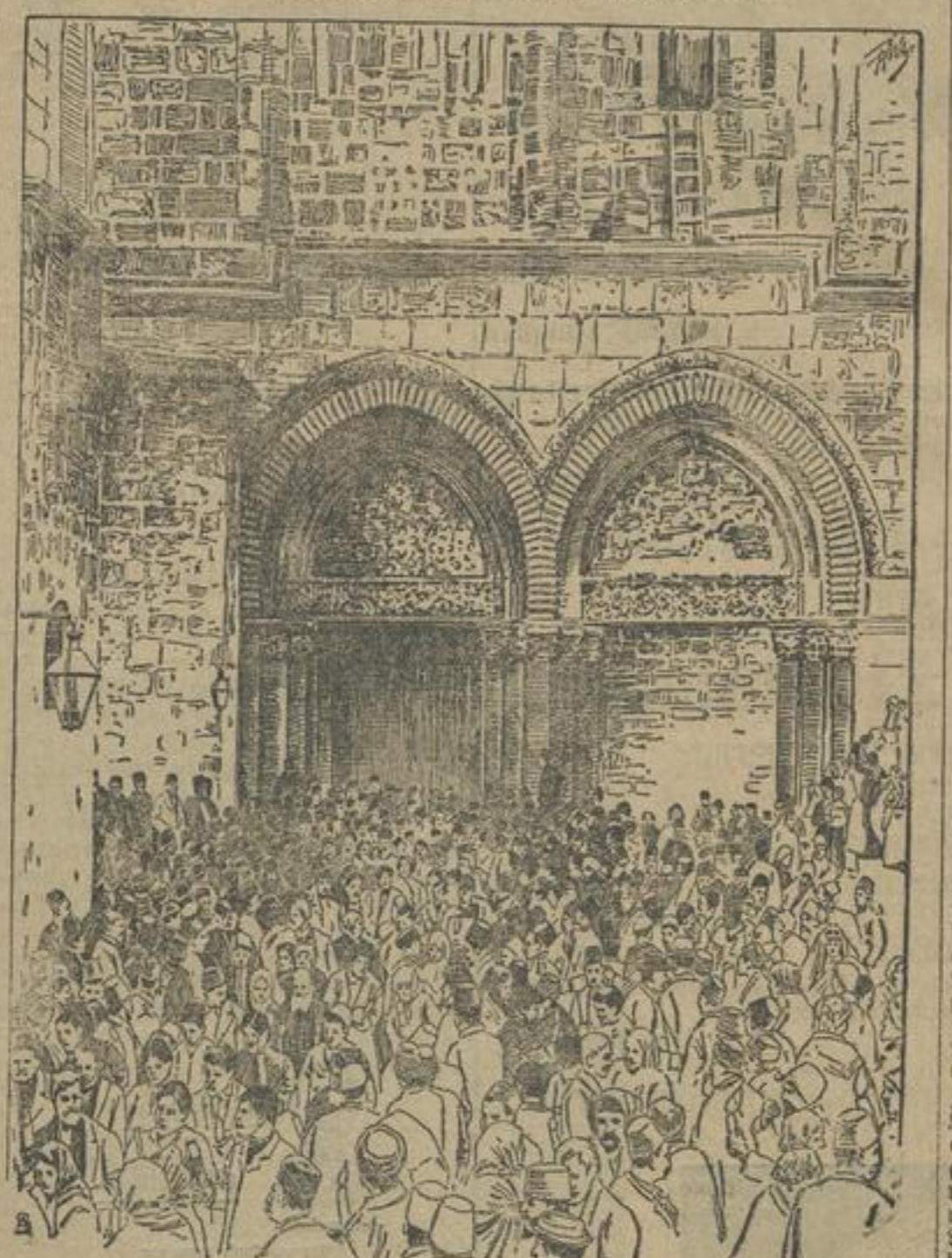
jeden Kassen würde, der ihr zehn Kubel für den Kriegsfonds geben würde. Die Versammelten sprangen sofort auf, schwenkten Banknoten und stimmten auf die Bühne. Die Verwirrung war so groß, daß Fräulein Sacharin sich in ihr Ankleidezimmer flüchten mußte. Als der Tumult sich gelegt hatte, kam sie hervor und „verantwortete“ unter ungeheurer Begrüßung ihren Verehrern 150 Kasse.

**Ein brennender Fluß.** Die eiserne Röhrenleitung der „Standard Oil-Gesellschaft“, durch die das in den Quellen im State Indiana gewonnene Öl über 200 Kilometer weit nach den Raffinerien der Gesellschaft in Cleveland im State Ohio gepumpt wird, barst kürzlich an einer Stelle, wo sie in der Nähe

barschaft zusammengegerufen und mit bereiteten Kräften konnte man einen Damm quer durch den hier seichten Fluß errichten, durch den das Wasser und das Öl so lange aufgestaut wurden, bis das Öl verzehrt war.

**Ein Walfisch in die Luft gesprengt.** In der Bohjet-Pal bei Blabimostof vernahm man jüngst von der Meeresküste her eine heftige Explosion, deren Ursache niemand erklären konnte. Zwei Tage darauf trieben die Krüten einen toten Walfisch in die Bucht, welcher offenbar auf eine Mine gestoßen war, die dadurch explodierte. Räte diese Nachricht nicht aus amtlicher Quelle, so wäre man versucht, sie für einen Aprilscherz zu halten. Die Russen haben wirklich Pech mit ihren Minen. In Port Arthur ist das Minenschiff „Jemissel“ einer russischen Mine zum Opfer gefallen, und in Blabimostof hat nun gar ein elender Walfisch das kostbare Minenmaterial zum Aufsteigen gebracht.

### Vor der Grabeskirche in Jerusalem am Osterheiligabend, dem Tage der Zeremonie des heiligen Feuers.



In der Passionszeit bereinigen sich die andächtigen Gedanken der gesamten Christenheit auf jene geheiligte Stätte in Palästina, wo Jesus litt und starb. Unser Bild zeigt die Grabeskirche in Jerusalem von der Südseite des Vauca. Vor dem Portal drängt sich eine ungeheure Menschenmenge.

**Patriotische Rasse** verteilte dieser Tage die schön Sängerin Sacharin, die von der „besseren“ Rasse der Stadt Berlin angebetet wird, auch hat sie bereits zum Kriegsfonds ihre erste Kasse von 1500 Kubel beigetragen. Fräulein Sacharin ist eine der hübschesten Chansouneiten Deutschlands. Sie ist erst 19 Jahre alt und ist berühmt durch ihr bezauberndes Lächeln und ihren schönen Teint. Vor einigen Tagen sang Fräulein Sacharin das neue patriotische Lied „Slawtsja Rossija“. Als sie schloß, bereitete sie ihrer Zuhörerschaft eine Sensation, indem sie die Ankündigung machte, daß sie

des Ortes Liverpool den Rocky River überschreitet. Das Öl ergoß sich in einem mächtigen Strome in den Fluß und stieß Stromab. Die in der Nähe von Liverpool wohnenden Bauern schlugen Alarm und benachrichtigten alle Stromabwärts liegenden Orte. In Columbia Centre, einer fünf Kilometer von Liverpool entfernt liegenden Ortschaft, setzte irgend ein Mensch das Öl in Brand, und bald stand der Fluß meilenweit in Flammen. Auf beiden Ufern wurde Hunderte von Metern alles vom Feuer verzehrt, und nicht ein Häuschen blieb übrig. In West Bier wurde die ganze Nach-

### Gerichtshalle.

**Cidensburg.** In dem Verabredungsprozeß des Rechtsens Biermann wider den Minister Rusktrat wurde der letztere am Mittwoch unter Aufhebung des ersten Urteils von 20 Mk. zu 100 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft verurteilt.

**Paris.** Verurteilung, der angeklagt war, Am Hotel Regina die rumänische Schauspielerin Grise Popedea erschossen zu haben, wurde von den Geschworenen für schuldig gesprochen und zu zehn Jahre Zuchthaus verurteilt. Gröndung hatte bis zum Schluß mit dramatischer Bedenklichkeit seine Unschuld beteuert, doch war es völlig klar, daß Grise Popedea nicht Selbstmord begangen haben konnte.

### Weiteres aus der Gerichtspraxis

erzählt ein Mitarbeiter der „Frl. Hg.“ wie folgt: „Ich zeige hierdurch an, daß auf dem Speicher des Landwirts A. eine erhängte Leiche gefunden ist. Vorgelesen war sie noch lebendig und nannte sich Heinrich Schulze.“ So meldete der Polizist einer kleinen Gemeinde seiner vorgesetzten Behörde. Ein anderes Mal berichtete er, daß ein Bauer im Winter um 4 Uhr morgens Schweine eingeladen, um sie zum Markt zu fahren. Die Tiere hatten lebhaft protestiert und die Anzeige lautete: „Anzeige gegen den Herrmann G. wegen nächtlich eingeladenen Schweinegeschreis.“ Das Kubrum, der Titel der Anzeige, ist oft schwieriger zu finden als für Romane und Theaterstücke. Ich erinnere mich noch mit vielen Behagen eines alten hannoverschen Aftenbildes aus dem Jahre 1834. Da war das Hänschen eines Webers abgebrannt und der arme Teufel gab an, daß vermutlich seine Kage vom Herbstener Kohlen ins Stroh getragen und so den Brand verursacht habe. Damals gab es noch keinen großen Unstugsparagrafen; wenn eine Strafe nicht vorgesehen war, so strafe man mit Gefängnis bis zu acht Tagen „im Wege rechtlichen Durchweisens“. So erging es auch dem Weber: acht Tage „wegen Irreführens des Gerichts mittels einer Kage“ — denn es war ermittelt, daß er wie ein solches Tierchen besessen hatte. Das Kubrum gibt dem aufgelaufenen Schweinegeschrei nicht viel nach. — Der Kapitän eines Segelschiffes war seit einigen Stunden in G. eingelaufen. Abends, als er an jedem Arme eine unzweifelhafte Begleiterin hatte, erhielt er von dem abgemusterten Matrosen Betsy einige Dirscheiben. Anzeige des Polizisten: „Der Kapitän ist als ein gebildeter und stolzer Mann hier allgemein beliebt und geachtet. Aus den Augen des Matrosen Betsy aber leuchtet ein recht roher Charakter, der durch seinen robusten Körperbau noch mehr bestätigt wird.“

### Buntes Allerlei.

**Ein Pariser Verteidiger** sagte, seine Klientin, Fräulein E., die sehr mager ist, sei für ihn eines von jenen Britten, die die Welt bedecken. (Lachz.)

**Erhöhter Wert.** Weizenener Frack zu verkaufen! Au demselben war jahrelang ein Kronenorden 1. Klasse befestigt. (1909.)

„Über, mein Gott, verehrter Herr Nefse,“ rief Frau Grna, „das klingt ja so feierlich, und mir wird fast angst!“

Dazu haben Sie keinen Grund, teure Tante,“ entgegnete Hagel, „denn es handelt sich um eine beschleunigte Trennung. Trotzdem ich unser Vorgesitz für den ganzen Monat gemietet habe und auch gar zu gern bis zum letzten Tage geblieben wäre, bin ich gezwungen, schon morgen mit Ada nach Bradoczin zurückzukehren. Meine Anwesenheit ist daselbst dringend notwendig, nachdem ich so lange fern gewesen bin.“

Das ist denkbar bei einem so großen Fest,“ entgegnete Frau Grna. „Dennoch bebauern wir natürlich Ihre Abreise von ganzem Herzen.“

„Wie?“ fragte Hagel jetzt. Seine Blide in das Gesicht der jugendlichen Braut sendend, sagte er leise zu dieser: „Lust es auch dir leid, Kind, daß ich schon jetzt gehe?“

„Es lag so viel Wärme im Ton dieser Stimme, während er diese Worte sprach, daß Fanny nicht anders konnte, als mit freudlichem Lächeln zu erwidern:“

„Gewiß, auch mir.“ Ein Leuchten ging durch seinen Blick. „Ich habe dir, mein Kind,“ erwiderte er und küßte wieder ihre kleine hartgearbeitete Hand. Sie erwiderte auch jetzt bis zur Stirn hinauf. In diesem Augenblick aber fühlte sie, wie sich Adas blondes Köpfchen an ihre Schulter lehnte. „O, daß es erst mit unserer Abreise ist!“

„Ich habe nämlich zuerst die Kleine dabei.“ Ich hatte nämlich zuerst gesagt, Papa trieb mir seinen Scherz mit

Tante Grna, als er sagte, wir würden schon so bald Hohenburg verlassen. Nun heißt es aber wirklich, von meinem künftigen Namacha gehen und ein ganzes Vierteljahr darauf warten, daß Papa es mir nach Bradoczin holt! Ach, und ich freute mich doch so darüber, daß er mir gestattet, für einige Wochen bei dir zu bleiben!“

„Nun, vielleicht reist Papa ohne dich,“ sagte Fanny tröstend. Sie darauf an Hagel wendend, setzte sie hinzu: „Es wäre wirklich sehr freundlich von Ihnen, wenn Sie mir die Kleine auch unter den veränderten Umständen ließen.“

„Wenn Sie?“ — — — wiederholte der Angeordnete vorwurfsvoll. „Aber Herz, willst du mir denn gar nicht die Freude bereiten, das trauliche Du von deinen Wippen zu hören?“

„Doch,“ entgegnete Fanny, der sein ruhig freundlicher Ton wohltat. Und mit trübendem Lächeln zu ihm aufsehend, sagte sie dann: „Aber wie ist es, lieber Hans, wirst du dem Kinde gestatten, hier zu bleiben?“

„Daß du auch gerade diese Bitte an mich richten mußt!“ rief er. „Denn leider bin ich nicht imstande, sie zu erfüllen.“

Die Hände seiner Braut fassend, erzählte er ihr dann, daß in den schweren Jahren, in denen sein unglückliches Weib noch auf Bradoczin „vegetierte“, Frau Oberförster Braum auf Jaromno, die Gattin des beststen Freundes, den er je besessen, nahezu Mutterstelle an seinem Töchterchen vertreten und Ada oft für ganze Vierteljahre nach der Oberförsterei genommen habe. „Jetzt ist die edle, schon lange leidende

Frau schwerkrank,“ fuhr der Redende fort, „und der Arzt zweifelt an ihrem Aufkommen. Da sehnt sie sich nun, mein Kleines noch einmal in ihre Arme zu schließen. Der Freund aber schreibt mir heute, daß er fürchte, ihr bliebe dazu nicht eben viel Zeit. Unter diesen Umständen wirst du es begreiflich finden, Gelliebte, daß ich Ada auf alle Fälle mit mir nehme.“

Natürlich!“ entgegnete Fanny und streichelte nachsichtigens Wangen. Mit herzlichem Worten suchte sie auch die Kleine mit dem Hinweis auf eine baldige dauernde Vereinigung zu trösten.

Wirklich reiste Herr v. Hagel am nächsten Vormittag mit seinem Töchterchen von Hohenburg ab. Damit überließ er es den Damen Hellenwald, allein die Vorbereitungen für seine Vermählung mit Fanny zu treffen, machte sich jedoch zur Bedingung, daß dieselbe so still als möglich begeben werde. Und als Frau Grna noch ganz quatterte seine Bestimmungen über die Adressaten der Verlobungsanzeigen erbat, die sie beschlossenemaßen schon in aller Frühe bestellt hatte, entgegnete er leichtsin: „Senden Sie die Karten nur wohin Sie wollen, verehrte Frau Tante!“

„Aber haben Sie denn nicht den Wunsch, die in Aussicht stehende Heirat auch Ihren speziellen Freunden und Bekannten mitzuteilen?“

„Ich besitze nur noch einen Freund, den schon genannten Oberförster Braum, dem ich jedoch persönlich mein Bild mitteilen will. Sogenannte Bekannte habe ich gar nicht,“ entgegnete Hagel. Als er den sonderbaren Blick

bemerkte, mit dem Grna Hellenwald diese Antwort aufnahm, setzte er hinzu: „Seit ich der unseelige Gemütszustand meiner verstorbenen Gattin immer quälender für ihre Umgebung erwies, habe ich mich von allem geselligen Verkehr zurückgezogen. Nur Oberförster Braum und dessen Frau blieben mein Umgang. . . . Das kann ja aber wieder anders werden, wenn Fanny erst als Herrin auf Bradoczin schaltet.“

Damit war das Gespräch über den fraglichen Punkt abgedreht. Dasselbe hatte einen geradezu bedächtigenden Eindruck auf Frau Grna hinterlassen, einen so nachhalligen sogar, daß sie ohne jede Barrede auf die Ermiderung des künftigen Neffen zurückkam, als die Damen vom Bahnhof heimgekehrt waren, wohin sie den Scheidenden das Geleit gegeben.

„Was dein Bräutigam mir vorhin über sein weitabgeschiedenes Leben erzählt,“ sagte sie nun, „hat mich mißtrauisch gemacht, wie sehr ich auch mit solchen Empfindungen dem Mann gegenüber kämpfe, den ich bis an das Ende aller Tage meinen Lebensretter nennen muß. Ich meine jetzt trotzdem, daß es geraten sei, wenn ich mich erkundigte, ob . . .“ Sie hätte verlegen. Dann setzte sie überhäufig hinzu: „. . . ob Rittergut Bradoczin in Preußisch-Polen auch wirklich einem — nun, einem gewissen Johannes von Hagel gehört.“

„Tante!“ Die Rechte schaute mit großen verwunderlichen Augen zu der Redenden auf. „Um Gotteswillen,“ rief sie, „so argwöhnlich du, der Mann, mit dem ich mich auf deinen Wunsch verlobt habe, könnte ein Betrüger sein?“

(Fortsetzung folgt.)

# Ordentliche Generalversammlung

## der Ortskrankenkasse Bretznig

Sonnabend den 9. April d. J. abends 7/8 Uhr im Gasthof zur Rose.  
Tagesordnung:  
Jahresbericht sowie Rechnungsprüfung der 1903er Jahresrechnung.  
Die Präsenzlisten liegen von 7/8 Uhr aus.  
Zahlreiches Erscheinen wünscht  
D. B.

## Gesangverein „Liedergruss“.

Sonntag den 10. April:

### Familien-Abend,

bestehend in Gesangs-Konzert und Ball für die Mitglieder und deren Gäste, im Saale des Schützenhauses.

Anfang punkt 6 1/2 Uhr.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet

Eintritt 25 Pfg.  
der Vorstand.

## Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekannter Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerrollen) feinstes Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch auswechselbare Freilaufnabe mit Rücktrittbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluss darin habe, die billigsten Preise stellen.

Erneuerungen aller Räder sowie Einrichtungen im Freilauf.  
Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist, schnellstens ausgeführt.  
Hochachtungsvoll

Bretznig.

Fritz Zeller.

## Zu Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

### Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Känge- und Tischlampen,

lackierter Blech- und Eisenwaren.

echt Soliner Stahlwaren,

als:

Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheeren usw.

### Spezialität:

Emaillierwaren, verzinnte Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

### Alle Sorten

Holzwaren, verstellbare Zugzardineneinrichtungen, Rouleauxrängen, Wringmaschinen, Handwerkzeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!

Einer gütigen Beachtung steht entgegen

Billige Preise!

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

**JLSE**  
**BRIKET**  
Produktion  
63000 Waggon

### Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen!

Teilnehmenden Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht, daß heute mittag 1/2 Uhr meine liebe Gattin

### Ida Bertha Anders,

geb. Hauke,

im Alter von 28 Jahren nach längeren schweren Leiden sanft entschlafen ist.

Dies zeigt, mit der Bitte um stilles Beileid, tiefbetrubt an  
Bretznig, 5. April 1904. Der trauernde Gatte:

Lito Anders.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus statt.

# Zur Frühjahrssaat

sind alle Sorten Düngemittel angekommen und empfiehlt billigst

A. Schumann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

## Färber- u. Drucker-Verein.

### Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Rechnungsbericht;
- 2) Prandschäden-Unterstützung;
- 3) Allgemeines.

Um zahlreiches Erscheinen bitte!

D. B.



### H. V.

Sonntag den 10. April nachm. 6 Uhr:

### Monatsversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Bücherwechsel;
- 2) Vorlage eingegangener Zuschriften;

4) Allgemein Geschäftliches.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet

D. B.

### Turmratsitzung

Freitag 7/9 Uhr.

D. B.

### Kartoffelstücken

(ungebügelt) sind noch abzugeben auf 1904 Näheres darüber zu erfahren beim Straßenwärter M ä n n i g im Rittergut. Auch sind noch einige Scheffel Feld und Wiese auf 6 Jahre zu verpachten.  
Bretznig, am 31. März 1904.

Die Rittergutsverwaltung.

### An- und Verkauf

von Landgütern, Gasthöfen, Mühlen, Bäckereien, Geschäfts- und Zinshäusern, sowie Beschaffung und Unterbringung von Kapitalien auf Hypotheken und Wechseln. Zur Vermittlung empfiehlt sich bestens  
F. A. Schumann, Bischofsberda, Wallgasse.  
Rückporto erbeten.



Das Beste ist

das Billigste!

Schutzmarke.

Darum kauft man nur  
**Giedemann's Bernstein-Fußbodenlack mit Farbe.**  
Schnell trocknend. — Ganz wesentlich  
Weltausstellung Paris 1900  
goldene Medaille.

Niederlage in Bretznig bei:  
G. A. Boden.  
F. Gotth. Horn.



### Möbel

in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen

Emil Beck,

Großröhrsdorf, Sohestraße.



### Spiegel

(große Auswahl)

empfiehlt

Bernh. Schöne,

Barenhaus,

Pulsnitz.

## Schützenhaus.

Alle diejenigen, welche sich am  
**Schützenpiel**  
beteiligen wollen, werden gebeten, nächsten  
Sonnabend abend zu erscheinen.  
Mehrere Schützenpieler.

### Heiratsgesuche!

Zur vollen und diskreten Heiratsvermittlung halte mich den hochgeehrten Damen und Herren bestens empfohlen. Einigen Herren ist die Gelegenheit geboten, in Landgüter und Gasthöfe einzubeiraten, welche das nötige Vermögen haben.  
Hochachtungsvoll

F. A. Schumann, Bischofsberda, Wallgasse.  
Rückporto 20 Pfg. beilegen.

## Vitragen

(von 55 Pfg. an),  
Sardinienstangen  
(von 50 Pfg. an),

in allen Größen empfiehlt

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

### Plüss-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prämiert, unübertroffen zum Kitten zerbrochener Bodenlände, bei:

D. Stehlich.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	<b>J. Eichler,</b> Schneidermstr., <b>Pulsnitz.</b> Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe. Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.	
	100	fache Auswahl

## Drahtzaun,

Gäden, Schanfeldn, Spaten und Rechen empfiehlt billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

## Zollinhalts-Erklärungen

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei

Ein

### Logis

ist zu vermieten. **Chregottstraße 13 h.**

### Tüchtiger Weber

für dauernde Arbeit sofort gesucht. Zu fragen in der Exped. d. Bl.

Ein schwarzer Gut ist am 2. Osterfesttage im deutschen Hause in der Gasthofs veräußert worden. Ich bitte, den Umtausch bei mir bewirken zu wollen.  
Bernh. Hauke, 121 g.

## Plättbretter

mit seinem Planel-Überzug,  
**Patent-Bapp-Stuhlätze,**  
sind dauerhaft,  
empfiehlt billigst

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

### Büstenarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Festdiplome zu Silberhochzeiten fertigt  
gediegen **Aleinütz, Pulsnitz.**

### Marktpreise in Kamenz

am 31. März 1904.

Ware	K. M.		M. P.	
	100	50	100	50
Rohr	8 05	4 —	8 —	4 —
Weizen	7 25	3 62	7 10	3 55
Gerste	6 75	3 37	6 70	3 35
Safer	6 30	3 15	6 10	3 05
Weißbrot	7 85	3 92	7 25	3 62
Dirse	12 —	6 —	11 58	5 99

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Sorge.

Die Erde steht wie eine Braut  
Im duffigen Blütenkleid;  
Wohin das trankne Auge schaut,  
Nur lichte Frühlingsfeier.

Ich aber kenn des Blühes Strahl,  
Des Sturms verderblich Wüten,  
Der späten Fröste scharfer Stahl,  
Und zittere für die Blüten.

Und blüht mein Glück in voller Pracht,  
So klagt stets meine Seele,  
Doch leise mich auch über Nacht  
Ein Leid darum befehle.

### Um der Liebe willen.

(Fortsetzung)

Roman von Reinhold Ortman.

(Wachstum verboten.)

Herr Wagenhoff aber, dessen dunkle, gleichsam verschleierte Augen matt und gleichgültig geradeaus blickten, leistete der Einladung des Barons nicht Folge. „Ich habe mir die Freiheit ge-

nommen, Ihnen meinen Besuch brieflich anzumelden, Herr Baron,“ eröffnete er mit etwas verchnupft klingender Stimme das Gespräch, „und Sie werden vielleicht schon aus dem Wortlaut meines Biletts entnommen haben, daß es

— äh — daß es eine — eine Angelegenheit von einiger Wichtigkeit ist, die mich zu Ihnen führt. Vielleicht haben Sie sogar mit liebewürdigen Scharfblick bereits erraten, um was es sich handelt.“

„Ich bedaure, über Ihre Wünsche bis jetzt völlig im Dunkeln zu sein, Herr Wagenhoff. Aber gestatten Sie mir doch, bitte, zunächst eine Frage. Sie haben Ihre Hypothek auf Lindenhof an einen anderen jedit?“

„Leider war ich dazu gezwungen, Herr Baron. Ein Privatier wie ich gerät leicht in Gefahr, seine Kapitalien so fest zu legen, daß ihm eines schönen Tages die Vornittel zur Bestreitung seiner eigenen Bedürfnisse fehlen. Das großstädtische Leben stellt so bedeutende Anforderungen an die Börse eines Junggefellens, der nicht gerade ein Klosterbruder ist — dazu die beträchtlichen Aufwendungen für meinen neu etablierten Rennstall — genug, ich sah mich plötzlich in einer Verlegenheit, aus der ich mich nicht



Verblüfft. Nach einem Gemälde von M. Kiebling.

anders befreien konnte, als durch den Verkauf jener Hypothek. Ich habe es nicht gern getan, das dürfen Sie mir glauben. Schon deshalb nicht, weil ich bare fünfzehntausend Mark dabei verlor."

"Sie erlitten einen Verlust? Wie soll ich das verstehen?"  
Franz Wagenhoff lächelte ein wenig; aber es war kein angenehmes Lächeln.

"Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Baron, aber, unter uns gesagt, am Ende mußte ich doch noch froh sein, daß es damit abging. Verschiedene Geldleute — und ich hatte mich von vornherein nur an die Bagdadisten gewendet — schlugen es rundweg ab, sich auf das Geschäft einzulassen."

"Sie wollen damit sagen, daß man Zweifel in die Sicherheit der Hypothek setzte?"

"Mein Gott, diese Leute sind nun einmal mißtrauisch. Und was sollte ich ihnen antworten, wenn sie mir auf Grund ihrer angeblichen Erkundigungen erklärten, die Forderung sei total überschuldet und meine Hypothek im Falle einer Subhastation nicht einen Pfennig wert."

"Man hat es gewagt, das auszusprechen? Ah, das ist stark!"

"In Geschäftssachen gibt es für diese Menschengattung keine zarte Rücksichtnahme, Herr Baron. Sie glauben nicht, von einer wie brutalen Aufrichtigkeit das Gefindel sein kann. Und wenn ich Ihnen alles wiederholen wollte, was mir bei der Gelegenheit —"

Baron Eberhard machte eine ablehnende Handbewegung.

"Ich verzichte darauf. Sie selbst aber würden nach diesen überraschenden Enthüllungen über die angebliche Verschuldung von Lindenhof vermutlich nicht geneigt sein, mir gelegentlich eine Summe von vierzig- bis fünfzigtausend Mark gegen hypothekarische Sicherheit zur Verfügung zu stellen?"

"Ah! Ist das Ihr Ernst, Herr Baron?"

"Ich sehe nicht ein, wie ich dazu kommen sollte, im Scherz eine solche Frage zu tun."

"Nun, rund heraus gesagt: ich fürchte, daß es Ihnen nicht gelingen wird, eine solche Hypothek aufzunehmen, selbst wenn Sie Bucherzinsen zahlen wollten. Kein Geschäftsmann wird sich darauf einlassen. Nur ein wirklicher Freund, der weniger auf die Sicherheit seiner Kapitalanlage, als darauf bedacht wäre, Ihnen gefällig zu sein, könnte sich unter den obwaltenden Verhältnissen zur Vergabe des Geldes verstehen."

"Gut also! Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Wagenhoff. Lassen Sie uns nicht weiter davon reden. Sie hatten, wenn ich nicht irre, die Absicht, mir Ihrerseits eine Mitteilung zu machen."

"Um — ja — allerdings! Aber es wird mir nicht ganz leicht, gerade nach dieser Einleitung. Kurz und ehrlich, Herr Baron: ich würde glücklich sein, wenn die Erfüllung gewisser Herzenswünsche mich in den Stand setzte, Ihnen dieser hilfsbereite und uneigennütige Freund zu sein."

Verwundert blickte der Hansherr auf. "Ich verstehe nicht, Herr Wagenhoff."

"Lassen Sie mich ohne Umschweife reden: ich verstehe mich schlecht auf diplomatische Winkeltzüge. Ich liebe Ihre Tochter Margot, Herr Baron, und ich würde mich für den beneidenswertesten Sterblichen halten —"

Nur durch eine ganz kleine, keineswegs heftige, doch immerhin recht deutliche Handbewegung schnitt Eberhard von Alten den Faden seiner kaum begonnenen Rede entzwei.

"Verzeihen Sie, mein Herr — hier liegt vielleicht eine Personenverwechslung vor. So viel ich weiß, hat meine Tochter gar nicht den Vorzug, Sie zu kennen."

In Franz Wagenhoffs matt blickenden Augen war für einen Moment ein eigentümliches, süßliches Glitzern. Die Art, wie seine Werbung da unterbrochen worden war, konnte ihm fast schon als eine Antwort auf den Antrag gelten, den er noch gar nicht vollständig vorgebracht hatte. Aber er ließ sich doch nicht entmutigen, und von dem Verdruß, der ihn notwendig erfüllen mußte, war im Ton seiner Worte wenig zu bemerken, da er sagte: "Doch, Herr Baron! Schon im letzten Frühling wurde mir auf einem Kennen die Ehre zu teil, dem gnädigen Fräulein vorgestellt zu werden, und verschiedene Begegnungen im Theater wie in der Gesellschaft gaben mir während des Winters Gelegenheit zu immer neuer und immer lebhafterer Bewunderung der — äh — wirklich lebenswürdigen jungen Dame."

"Ich habe von diesen Begegnungen nie etwas gehört, und ich verstehe, daß ich sie aus verschiedenen Gründen kaum für möglich gehalten hätte. Jedenfalls werden Sie mir gestatten, zu bemerken, daß auf Grund einer so flüchtigen Bekanntschaft —"

Nun war es Franz Wagenhoff, der ihn unterbrach. "Ich bitte gehorfsam, Herr Baron, hören Sie mich erst an! Es ist selbstverständlich auch in dieser Angelegenheit mein Bestreben gewesen, durchaus korrekt vorzugehen. Es wäre mir als geradezu unehrenhaft mit den Erbgriffen eines Kavalliers erschienen, wenn ich hinter Ihrem Rücken versucht hätte, Fräulein Margots Herz zu gewinnen. Ich kenne die Traditionen vornehmer Familien zur Genüge, um zu wissen, daß die Hand Ihrer Tochter nur dem Manne"

zuteil werden wird, den Sie selbst ihr zuführen. Darum war ich seit dem Augenblick, wo ich mir über meine Reizung klar wurde, fest entschlossen, mich mit männlicher Offenheit zunächst an Sie zu wenden."

"Das ist sehr ehrenwert. Aber ich weiß nicht recht, was Sie nun eigentlich von mir erwarten."

"Ah, das ist wohl kaum Ihr Ernst. Sie haben mich trotz unserer — ich darf wohl sagen freundschaftlichen — Beziehungen — Sie meinen unsere geschäftlichen Beziehungen, Herr Wagenhoff!"

"Nun ja, nennen wir es meinetwegen auch so, obwohl wenigstens auf meiner Seite von einem Geschäft dabei kaum die Rede sein kann — also Sie haben mich trotz dieser Beziehungen niemals der Auszeichnung gewürdigt, mir die Porten Ihres Hauses zu öffnen. Daß Sie es jetzt tun werden, ist zunächst das einzige, was ich als Antwort auf mein vorhin abgelegtes Verlangen erhoffe. Sie würden mir damit ja zugleich die Erlaubnis erteilen, ritterlich um Fräulein Margots Gegenliebe zu werben."

"Gewiß — und gerade deshalb, mein werter Herr Wagenhoff, möchte ich Sie bitten, von dem Wunsche eines Verkehrs in meinem Hause freundlich abzustehen."

Das seltsame Glitzern auf dem Grunde der sonst so matten Augen wurde noch lebhafter. "Ist das eine Abweisung, Herr Baron? Ich hoffe — nein; denn ich wüßte in der Tat kaum, wie ich sie mir erklären sollte. Zwar führe ich bis heute noch einen schlicht bürgerlichen Namen, aber in unserer aufklärten Zeit, die mehr und mehr mit allen überlebten Standesvorurteilen aufräumt, kann das wohl nicht im Ernst als ein entscheidendes Hindernis gelten — um so weniger, als eine spätere Beseitigung dieses Mangels keineswegs ausgeschlossen erscheint. Ich bin von bescheidener Herkunft, das stelle ich gar nicht in Abrede, denn ich habe keinen Grund, mich dessen zu schämen. Mein Vater war ein einfacher Ackerbürger in Schöneberg, aber er hat mir ein Vermögen von mehr als zwei Millionen hinterlassen, und was meine Stellung in der Gesellschaft anbetrifft —"

"So mache ich mir durchaus kein Urteil über dieselbe an," fiel Baron Eberhard höflich ein. "Ich weiß nicht, daß man Sie in Ihren Kreisen gebührend schätzt; aber ich bedaure, bemerken zu müssen, daß es nicht diese Kreise sind, für welche ich meine Tochter erziehen habe. So freundlich Ihr Antrag gemeint ist —"

Noch ein Wort, Herr von Alten! Ich liebe es nicht, artige Redensarten zu dreheln und mit schönen Phrasen um den Stern der Sache herumzugehen wie die Käse um den heißen Brei. Redere Aufrichtigkeit ist oft besser als hundert Komplimente, wenn sie auch im ersten Augenblick vielleicht nicht ganz so angenehm klingt. Sie sind verschuldet, Herr Baron, das ist ein öffentliches Geheimnis — Sie befinden sich vielleicht gerade jetzt in schwerer Geldverlegenheit — und wenn nun jemand kommt, der auf die Aussicht hin, Ihr Schwiegersohn zu werden —"

Weiter kam er nicht, denn schon während seiner letzten Worte hatte der Hansherr auf den Knopf des Telegraphen gedrückt, der sich neben dem Schreibtisch befand, und ohne die Verdingung von Wagenhoffs Rede abzuwarten, ging er nun zu der in das Nebenzimmer führenden Tür. "Bringen Sie dem Herrn seinen Hut!" befahl er mit ruhiger Stimme dem auf das Glockenzeichen eintretenden Diener, und eine Sekunde später hatte er das Zimmer verlassen. Weder ein Gruß noch ein Blick war dem auf so blühende Art verabschiedeten Besucher zu teil geworden.

Verdutzt sah ihn Franz Wagenhoff nach, dann aber verzog er sich seine Mundwinkel zu einem Lächeln, das sein starkes Kinn noch unschöner hervortreten ließ und sein Gesicht wahrlich nicht sympathischer machte.

"Bemühen Sie sich nicht, guter Freund!" wandte er sich gegen den Diener. "Ich finde meinen Hut und die Ausgangstür auch wohl ohne Ihren gütigen Beistand. Guten Morgen!"

Mit falschen Tönen eine Operettenmelodie vor sich hinsummend, stieg er die Treppe hinab, und als er drünten seinen Weg fortsetzte, blickten seine dunklen Augen wieder matt und verschleiert wie zuvor.

3.

Die kleine Gesellschaft, die sich eine halbe Stunde später im Speisezimmer zum Diner zusammensand, hatte sich inzwischen noch um eine Person vermehrt. Ein sehr schlanker und sehr eleganter junger Mann — vielleicht um ein geringes älter als der Ingenieur — war kurz vor der festgesetzten Tischzeit erschienen. Er hatte jeder der drei Damen mit artigen Worten ein hübsches Beilchensträußchen überreicht und hatte dann Wolfgang Normann wie einen alten Bekannten begrüßt — ohne besondere Herzlichkeit zwar, doch auch ohne jene etwas höhnische Herablassung, die in Margots Benehmen war.

Es war der Regierungsassessor Viktor von Alten, der einzige Sohn des Hauses, der sich zwar gelegentlich zur Mittagstafel bei seinen Eltern einfand, zu seiner größeren Bequemlichkeit aber ein eigenes Junggesellenquartier in einem anderen Stadtviertel

bevorzugt. „Ach, Du weißt nicht, Edith, wie heldenmütig ich mich im Dienste des Vaterlandes opfere,“ wandte er sich mit einem drohenden Seufzer an seine muntere, braunäugige Nachbarin, als man sich zum Essen niedergesetzt hatte. „Ein paar Monate noch unter dieser schrecklichen Arbeitslast, und es ist aus mit mir, dann erst wird die undankbare Mitwelt — meine verehrten Vorgesetzten natürlich mit einbegriffen — trauernd erkennen, welch ein staatsmännisches Genie sie mit mir verlor.“

„Und man wird Dir unter den Linden ein Standbild errichten, dem Restaurant Dreffel gerade gegenüber. Der Bildhauer wird Dir in die rechte Hand ein Kaviarbrötchen, in die linke aber ein Sektglas geben, und darunter wird man die Worte lesen: So arbeitete und kämpfte Viktor von Alten für das Vaterland.“

Alle lachten; doch Baron Eberhards Lächeln war nicht ohne Bitterkeit. „Du siehst, welches Rufes Du Dich hier erfreust, mein Sohn,“ sagte er. „Es wäre vielleicht so übel nicht, wenn Du uns gelegentlich den Beweis erbrächtest, daß man Dich höchst ungerecht verdächtigt.“

„Aber Papa, ich bin nicht streitfuchtig, und ich will lieber unter einem falschen Verdacht leiden, als daß ich meiner teureren Nase eine Beschämung bereiten möchte.“

In einem ähnlichen neckenden Tone ging die Unterhaltung zwischen ihm und Edith weiter, ohne daß die anderen Tischgenossen sich besonders lebhaft daran beteiligten.

Margot führte ein etwas schleppendes Gespräch mit ihrer Mutter, das sich auf eine der jüngsten Ballgesellschaften bezog, und

Wolfgang Normann schien ganz in die stumme, andächtige Bewunderung seiner schönen Nachbarin versunken. Man mochte eines solchen Benehmens an ihm gewöhnt sein, denn es war augenscheinlich niemand in dem kleinen Kreise, der etwas auffälliges daran fand. Jedenfalls betrachtete man ihn mehr als zur Familie gehörig, denn als einen Fremden, und die Art der Beziehungen, welche seit Jahren zwischen ihm und dem Hause von Alten bestanden, machte das am Ende begreiflich genug.

Als der einzige Sohn des Oberinspektors auf dem Rittergute Lindenhof geboren, war Wolfgang der Spielkamerad Viktors und später der ritterliche Beschützer seiner Schwester Margot gewesen. Er hatte gemeinsam mit dem jungen Baron den ersten Unterricht eines Hauslehrers genossen, und ihre Lebenswege hatten sich erst getrennt, als Viktor zu seiner weiteren Ausbildung auf das Gymnasium, der Inspektorssohn aber auf die Realschule geschickt wurde.

Nur in den großen Sommerferien hatte es da noch alljährlich kurze Begegnungen gegeben, und je älter die ehemaligen Spielkameraden wurden, desto mehr hatte sich doch in ihrem einst so gewöhnlichen Verkehr die Verschiedenheit ihres Standes und ihrer gesellschaftlichen Stellung geltend gemacht.

Nicht daß Viktor sich jemals hochmütig oder schroff abweisend gezeigt hätte; solche Regungen lagen seiner leichtlebigen und im Grunde sehr lebenswürdigen Natur, wie es schien, vollständig fern; aber die alte Verächtlichkeit wollte sich nicht mehr so recht einstellen, und vielleicht trug eine gewisse Zurückhaltung, die der Sohn des Oberinspektors beobachtete, daran den bei weitem größeren Teil der Schuld.

Margot von Alten war damals schon ein auffallend schönes Kind und ein Gegenstand unterhaltener Bewunderung für alle Besucher des Herrenhauses von Lindenhof.

Wolfgang hatte sich ihr kaum zu nähern gewagt, als er sie zum ersten Male wieder sah, und sie selbst hatte trotz ihrer fliegenden

Saare und ihrer kurzen Kleider den lang aufgeschossenen Zungen bereits ganz mit der gnädigen Herablassung einer vornehmen Dame behandelt.

So war es dann eine ganze Reihe von Jahren hindurch zwischen ihnen geblieben, bis eines Tages die große Katastrophe erfolgte, die alle Zukunftshoffnungen des Inspektorssohnes jäh zu zerstören drohte.

Dem Oberinspektor, der seine Frau schon längst begraben hatte, war bei einer Feuersbrunst im Dorfe, als er sich in seinem Bemühen, die Flammen zu dämpfen, allzuweit vorgewagt hatte, ein stürzender Balken auf die Brust gefallen, und er hatte sich von den Folgen dieses Unglücks nicht wieder erholt.

Trotzlos hatte Wolfgang am Sterbebett des geliebten Vaters gefesselt, und völlig gedrochen war er hinter seinem Sarge hinher gegangen.

Damals hatte er viel Freundliches von der Familie des Gutsherrn erfahren, und in jenen schweren Tagen war in seinem empfänglichen Herzen der Grund gelegt worden zu der tiefen und unaussprechlichen Dankbarkeit, die er seither für den Baron Eberhard von Alten empfand.

Auch Margot, die nun schon lange Kleider trug und deren Haar nicht mehr in goldig glänzenden Wellen fessellos um die Schultern flutete, war aus ihrer vornehmen Höhe herabgestiegen, um mit der alten Kinderbergligkeit den Verwaisten zu trösten, so gut sie es vermochte. Und kein anderer Trost war so wunderbar süß und lindernd in seine Seele gefallen, als gerade dieser; seine

anderen Sterne hatten so verheißungsvoll mild in die Nacht seiner Trübsal hineingeleuchtet als Margots blaue Augen. — Günstiger als er es erwarten konnte, hatten sich, dank der freigebigen Großmüt des Barons, seine äußeren Lebensschicksale gestaltet. Obwohl ihm der Inspektor nichts hinterlassen hatte, war er doch nicht genötigt gewesen, seine Studien zu unterbrechen und seinen

Liebblingswünschen zu entsagen. Auf Kosten des Herrn von Alten hatte er die Realschule absolviert und das Polytechnikum bezogen, um sich auf den Beruf eines Ingenieurs vorzubereiten.

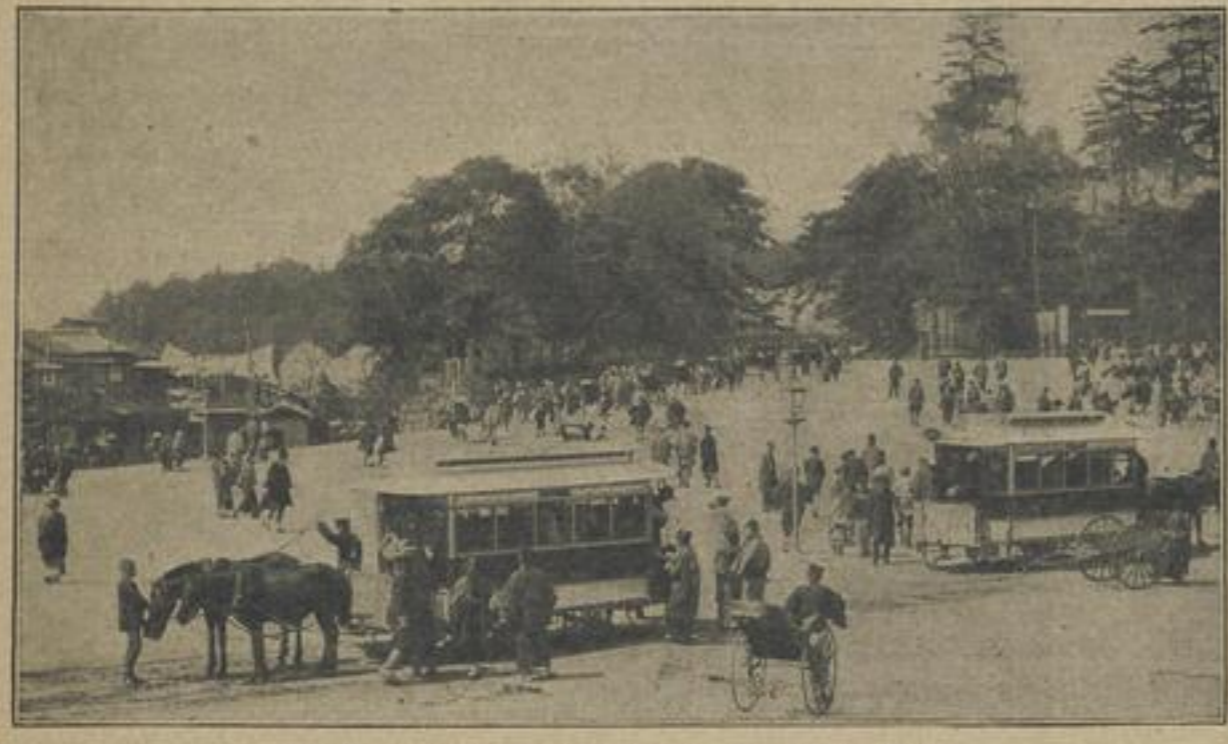
Und in dem Bewußtsein, die Wohlthaten, welche ihm da erwiesen wurden, nur durch Fleiß und Tüchtigkeit vergelten zu können, hatte er unermüdet gearbeitet, um früher als seine Kameraden das Ziel zu erreichen.

Viktor studierte um dieselbe Zeit an der Universität, und hier und da führte der Zufall wohl die Jugendgenossen zusammen. Aber es waren kurze, flüchtige Begegnungen, aus denen sich ein wirklicher Verkehr nicht entwickelte. Der junge Baron war Korpsstudent, und er führte im Kreise lustiger Kommilitonen das freie Leben eines reichen, jungen Mannes, dem die Freuden des vergnüglichen Daseins kostbarer sind als die Schätze der Wissenschaften.

Nicht nur sein Umgang und seine Gewohnheiten, sondern auch seine Anschauungen und seine Gedankenwelt waren weltentweit verschieden von der Atmosphäre rastloser Arbeit und strenger Pflichterfüllung, in welcher der junge Polytechniker lebte. Sie fanden beide kein rechtes Gefallen mehr an einander, und es kam ohne ihr Zutun etwas Gezwungenes in ihr Benehmen, das ihnen die Freude am Beisammensein verleidete.

Nach Lindenhof ging Wolfgang auch während der großen Ferien trotz wiederholter Einladungen nicht. Seine Arbeiten verboten es ihm, wie er dem Baron und auch sich selber sagte; vielleicht aber war es doch noch etwas anderes, Unergründliches, das ihn davon zurückhielt.

(Fortsetzung folgt.)



Am Eingang zum Ueno-Park in der Hauptstadt Tokio.

anders befreien konnte, als durch den Verkauf jener Hypothek. Ich habe es nicht gern getan, das dürfen Sie mir glauben. Schon deshalb nicht, weil ich bare fünfzehntausend Mark dabei verlor."

"Sie erlitten einen Verlust? Wie soll ich das verstehen?"

Franz Wagenhoff lächelte ein wenig; aber es war kein angenehmes Lächeln.

"Ich will Ihnen nicht zu nahe treten, Herr Baron, aber, unter uns gesagt, am Ende mußte ich doch noch froh sein, daß es damit abging. Verschiedene Geldleute — und ich hatte mich von vornherein nur an die Baghaltigsten gewendet — schlugen es rundweg ab, sich auf das Geschäft einzulassen."

"Sie wollen damit sagen, daß man Zweifel in die Sicherheit der Hypothek setzte?"

Mein Gott, diese Leute sind nun einmal mißtrauisch. Und was sollte ich ihnen antworten, wenn sie mir auf Grund ihrer angeblühten Erkundigungen erklärten, die Forderung sei total überschuldet und meine Hypothek im Falle einer Subhastation nicht einen Pfennig wert."

"Man hat es gewagt, das anzusprechen? Ah, das ist stark!"

"In Geschäftssachen gibt es für diese Menschengattung keine zarte Rücksichtnahme, Herr Baron. Sie glauben nicht, von einer wie brutalen Aufrichtigkeit das Gefindel sein kann. Und wenn ich Ihnen alles wiederholen wollte, was mir bei der Gelegenheit —"

Baron Eberhard machte eine ablehnende Handbewegung.

"Ich verzichte darauf, Sie selbst aber würden nach diesen überaus reichhaltigen Enthüllungen über die angebliche Verschuldung von Lindenhof vermutlich nicht geneigt sein, mir gelegentlich eine Summe von vierzig- bis fünfzigtausend Mark gegen hypothekarische Sicherheit zur Verfügung zu stellen?"

"Ah! Ist das Ihr Ernst, Herr Baron?"

"Ich sehe nicht ein, wie ich dazu kommen sollte, im Scherz eine solche Frage zu tun."

"Nun, rund heraus gesagt: ich fürchte, daß es Ihnen nicht gelingen wird, eine solche Hypothek aufzunehmen, selbst wenn Sie Wucherzinsen zahlen wollten. Kein Geschäftsmann wird sich darauf einlassen. Nur ein wirklicher Freund, der weniger auf die Sicherheit seiner Kapitalanlage, als darauf bedacht wäre, Ihnen gefällig zu sein, könnte sich unter den obwaltenden Verhältnissen zur Vergabe des Geldes verstehen."

"Gut also! Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Herr Wagenhoff. Lassen Sie uns nicht weiter davon reden. Sie hatten, wenn ich nicht irre, die Absicht, mir Ihrerseits eine Mitteilung zu machen."

"Ja — ja — allerdings! Aber es wird mir nicht ganz leicht, gerade nach dieser Einleitung, kurz und ehrlich, Herr Baron: ich würde glücklich sein, wenn die Erfüllung gewisser Herzenswünsche mich in den Stand setzte, Ihnen dieser hilfsbereite und uneigennütige Freund zu sein."

Befremdet blickte der Hausherr auf. "Ich verstehe nicht, Herr Wagenhoff."

"Lassen Sie mich ohne Umschweife reden; ich verstehe mich schlecht auf diplomatische Winkelzüge. Ich liebe Ihre Tochter Margot, Herr Baron, und ich würde mich für den beneidenswertesten Sterblichen halten —"

Nur durch eine ganz kleine, keineswegs heftige, doch immerhin recht deutliche Handbewegung schnitt Eberhard von Alten den Faden seiner kaum begonnenen Rede entzwei.

Verzeihen Sie, mein Herr — hier liegt vielleicht eine Personenverwechslung vor. So viel ich weiß, hat meine Tochter gar nicht den Vorzug, Sie zu kennen."

In Franz Wagenhoffs matt blickenden Augen war für einen Moment ein eigentümliches, lächliches Glitzern. Die Art, wie seine Werbung da unterbrochen worden war, konnte ihm fast schon als eine Antwort auf den Antrag gelten, den er noch gar nicht vollständig vorgebracht hatte. Aber er ließ sich doch nicht entmutigen, und von dem Verdruss, der ihn notwendig erfüllen mußte, war im Ton seiner Worte wenig zu bemerken, da er sagte: "Doch, Herr Baron! Schon im letzten Frühling wurde mir auf einem Rennen die Ehre zu teil, dem gnädigen Fräulein vorgestellt zu werden, und verschiedene Begegnungen im Theater wie in der Gesellschaft gaben mir während des Winters Gelegenheit zu immer neuer und immer lebhafterer Verwunderung der — ah — wirklich lebenswürdigen jungen Dame."

"Ich habe von diesen Begegnungen nie etwas gehört, und ich gestehe, daß ich sie aus verschiedenen Gründen kaum für möglich gehalten hätte. Jedenfalls werden Sie mir gestatten, zu bemerken, daß auf Grund einer so flüchtigen Bekanntschaft —"

Nun war es Franz Wagenhoff, der ihn unterbrach. "Ich bitte gehorsamst, Herr Baron, hören Sie mich erst an! Es ist selbstverständlich auch in dieser Angelegenheit mein Bestreben gewesen, durchaus korrekt vorzugehen. Es wäre mir als geradezu unverzeihlich mit den Ehrbegriffen eines Kavaliere erschienen, wenn ich hinter Ihrem Rücken verjudet hätte, Fräulein Margots Herz zu gewinnen. Ich kenne die Traditionen vornehmer Familien zur Genüge, um zu wissen, daß die Hand Ihrer Tochter nur dem Manne"

zuteil werden wird, den Sie selbst ihr zuführen. Darum war ich seit dem Augenblick, wo ich mir über meine Neigung klar wurde, fest entschlossen, mich mit männlicher Offenheit zunächst an Sie zu wenden."

"Das ist sehr ehrenwert. Aber ich weiß nicht recht, was Sie nun eigentlich von mir erwarten."

"Ah, das ist wohl kaum Ihr Ernst. Sie haben mich trotz unserer — ich darf wohl sagen freundschaftlichen — Beziehungen —"

"Sie meinen unsere geschäftlichen Beziehungen, Herr Wagenhoff!"

"Nun ja, nennen wir es meinetwegen auch so, obwohl wenigstens auf meiner Seite von einem Geschäft dabei kaum die Rede sein kann — also Sie haben mich trotz dieser Beziehungen niemals der Auszeichnung gewürdigt, mir die Pforten Ihres Hauses zu öffnen. Daß Sie es jetzt tun werden, ist zunächst das einzige, was ich als Antwort auf mein vorhin abgelegtes Bekenntnis erhoffe. Sie würden mir damit ja zugleich die Erlaubnis erteilen, ritterlich um Fräulein Margots Gegenliebe zu werben."

"Gewiß — und gerade deshalb, mein werter Herr Wagenhoff, möchte ich Sie bitten, von dem Wunsche eines Verlezes in meinem Hause freundschaftlich abzustehen."

Das seltsame Glitzern auf dem Grunde der sonst so matten Augen wurde noch lebhafter. "Ist das eine Abweisung, Herr Baron? Ich hoffe — nein; denn ich wüßte in der Tat kaum, wie ich sie mir erklären sollte. Zwar führe ich bis heute noch einen schlicht bürgerlichen Namen, aber in unserer aufgeschwungenen Zeit, die mehr und mehr mit allen überlebten Standesvorurteilen aufräumt, kann das wohl nicht im Ernst als ein entscheidendes Hindernis gelten — um so weniger, als eine spätere Befestigung dieses Mangels keineswegs ausgeschlossen erscheint. Ich bin von bescheidener Herkunft, das stelle ich gar nicht in Abrede, denn ich habe keinen Grund, mich dessen zu schämen. Mein Vater war ein einfacher Ackerbürger in Schöneberg, aber er hat mir ein Vermögen von mehr als zwei Millionen hinterlassen, und was meine Stellung in der Gesellschaft anbetrifft —"

"So möge ich mir durchaus kein Urteil über dieselbe an," fiel Baron Eberhard höflich ein. "Ich zweifle nicht, daß man Sie in Ihren Kreisen gebührend schätzt; aber ich bedaure, bemerken zu müssen, daß es nicht diese Kreise sind, für welche ich meine Tochter erzogen habe. So freundlich Ihr Antrag gemeint ist —"

"Nach ein Wort, Herr von Alten! Ich liebe es nicht, artige Nebenbarten zu droheln und mit schönen Phrasen um den Kern der Sache herumzugehen wie die Skape um den heißen Brei. Wiederehrlichkeit ist oft besser als hundert Komplimente, wenn sie auch im ersten Augenblick vielleicht nicht ganz so angenehm klingt. Sie sind verlobt, Herr Baron, das ist ein öffentliches Geheimnis — Sie befinden sich vielleicht gerade jetzt in schweren Geldverlegenheiten — und wenn nun jemand kommt, der auf die Aussicht hin, Ihr Schwiegersohn zu werden —"

Weiter kam er nicht, denn schon während seiner letzten Worte hatte der Hausherr auf den Knopf des Telegraphen gedrückt, der sich neben dem Schreibtisch befand, und ohne die Beendigung von Wagenhoffs Rede abzuwarten, ging er nun zu der in das Nebenzimmer führenden Tür. "Bringen Sie den Herrn seinen Hut!" befahl er mit ruhiger Stimme dem auf das Glockenzeichen eintretenden Diener, und eine Sekunde später hatte er das Zimmer verlassen. Weder ein Gruß noch ein Blick war dem auf so blühdige Art verabschiedeten Besucher zu teil geworden.

Verdutzt sah ihm Franz Wagenhoff nach, dann aber verzog sich seine Mundwinkel zu einem Lächeln, das sein starkes Kinn noch umschöner hervortreten ließ, und sein Gesicht wahrlich nicht sympathischer machte.

"Bemühen Sie sich nicht, guter Freund!" wandte er sich gegen den Diener. "Ich finde meinen Hut und die Ausgangstür auch wohl ohne Ihren gütigen Beistand. Guten Morgen!"

Mit falken Tönen eine Operettenmelodie vor sich hinsummend, stieg er die Treppe hinab, und als er drünten seinen Weg fortsetzte, blickten seine dunklen Augen wieder matt und verschleierte wie zuvor.

3.

Die kleine Gesellschaft, die sich eine halbe Stunde später im Speisezimmer zum Diner zusammenfand, hatte sich inzwischen noch um eine Person vermehrt. Ein sehr schlanker und sehr eleganter junger Mann — vielleicht um ein geringes älter als der Ingenieur — war kurz vor der festgesetzten Tischzeit erschienen. Er hatte jeder der drei Damen mit artigen Worten ein hübsches Beilagenstückchen überreicht und hatte dann Wolfgang Normann wie einen alten Bekannten begrüßt — ohne besondere Herzlichkeit zwar, doch auch ohne jene etwas höhnliche Herablassung, die in Margots Benehmen war.

Es war der Regierungsassessor Viktor von Alten, der einzige Sohn des Hauses, der sich zwar gelegentlich zur Mittagstafel bei seinen Eltern einfand, zu seiner größeren Bequemlichkeit aber ein eigenes Junggesellenquartier in einem anderen Stadtviertel



besohnte. „Ach, Du weißt nicht, Edith, wie heldenmütig ich mich im Dienste des Vaterlandes opfere,“ wandte er sich mit einem drohenden Seufzer an seine muntere, braunäugige Nachbarin, als man sich zum Essen niederzusetzen hatte. „Ein paar Monate noch unter dieser schrecklichen Arbeitslast, und es ist aus mit mir, dann erst wird die undankbare Mitwelt — meine verehrten Vorgesetzten natürlich mit einbegriffen — trauernd erkennen, welch ein staatsmännisches Genie sie mit mir verlor.“

„Und man wird Dir unter den Linden ein Standbild errichten, dem Restaurant Dressel gerade gegenüber. Der Bildhauer wird Dir in die rechte Hand ein Kaviarbrötchen, in die linke aber ein Sektglas geben, und darunter wird man die Worte lesen: So arbeitete und kämpfte Viktor von Alten für das Vaterland.“

Alle lachten; doch Baron Eberhards Lächeln war nicht ohne Bitterkeit. „Du siehst, welches Rufes Du Dich hier erfreust, mein Sohn,“ sagte er. „Es wäre vielleicht so übel nicht, wenn Du uns gelegentlich den Beweis erbrächtest, daß man Dich höchst ungerecht verächtigt.“

„Aber Papa, ich bin nicht streitsüchtig, und ich will lieber unter einem falschen Verdacht leiden, als daß ich meiner teuren Vase eine Beschämung bereiten möchte.“

In einem ähnlichen neckenden Tone ging die Unterhaltung zwischen ihm und Edith weiter, ohne daß die anderen Tischgenossen sich besonders lebhaft daran beteiligt hätten.

Margot führte ein etwas schleppendes Gespräch mit ihrer Mutter, das sich auf eine der jüngsten Ballfestlichkeiten bezog, und

Wolfgang  
Kornmann  
sah ganz  
in die  
stunne, an-  
dächtige Be-  
wunderung  
seiner schö-  
nen Nach-  
barin ver-  
senken. Man  
mochte eines  
solchen Be-  
nehmens an  
ihm gewöhnt  
sein, denn es  
war augen-  
scheinlich nie-  
mand in dem  
kleinen  
Städtchen,  
der etwas an-  
fälliges da-  
ein fand.  
Nebenfalls  
betrachtete  
man ihn  
mehr als zur  
Komik ge-  
hörig, denn  
als einen  
Freunden, und die Art der Beziehungen, welche seit Jahren zwischen ihm und dem Hause von Alten bestanden, machte das am Ende begrifflich genug.

Als der einzige Sohn des Oberinspektors auf dem Rittergute Lindenhof geboren, war Wolfgang der Spielkamerad Viktors und später der ritterliche Beschützer seiner Schwester Margot gewesen. Er hatte gemeinsam mit dem jungen Baron den ersten Unterricht eines Hauslehrers genossen, und ihre Lebenswege hatten sich erst getrennt, als Viktor zu seiner weiteren Ausbildung auf das Gymnasium, der Inspektorssohn aber auf die Realschule geschickt wurde.

Nur in den großen Sommerferien hatte es da noch alljährlich kurze Begegnungen gegeben, und je älter die ehemaligen Spielkameraden wurden, desto mehr hatte sich doch in ihrem einsig so zwanglosen Verkehr die Verschiedenheit ihres Standes und ihrer gesellschaftlichen Stellung geltend gemacht.

Nicht daß Viktor sich jemals hochmütig oder hart abweisend gezeigt hätte; solche Regungen lagen seiner leichtlebigen und im Grunde sehr lebenswürdigen Natur, wie es schien, vollständig fern; aber die alte Dürftigkeit wollte sich nicht mehr so recht einstellen, und vielleicht trug eine gewisse Zurückhaltung, die der Sohn des Oberinspektors beobachtete, daran den bei weitem größeren Teil der Schuld.

Margot von Alten war damals schon ein auffallend schönes Kind und ein Gegenstand unterhöhlener Bewunderung für alle Besucher des Herrenhauses von Lindenhof.

Wolfgang hatte sich ihr kaum zu nähern gewagt, als er sie zum ersten Male wieder sah, und sie selbst hatte trotz ihrer fliegenden

Saare und ihrer kurzen Kleider den lang aufgeschlossenen Zungen bereits ganz mit der gnädigen Herablassung einer vornehmen Dame behandelt.

So war es dann eine ganze Reihe von Jahren hindurch zwischen ihnen geblieben, bis eines Tages die große Katastrophe erfolgte, die alle Zukunftshoffnungen des Inspektorssohnes jäh zu zerstören drohte.

Dem Oberinspektor, der seine Frau schon längst begraben hatte, war bei einer Feuersbrunst im Dorfe, als er sich in seinem Bemühen, die Flammen zu dämpfen, allzuweit vorgewagt hatte, ein stürzender Balken auf die Brust gefallen, und er hatte sich von den Folgen dieses Unglücks nicht wieder erholt.

Trostlos hatte Wolfgang am Sterbebett des geliebten Vaters gesessen, und völlig gebrochen war er hinter seinem Sarge einher gegangen.

Damals hatte er viel Freundliches von der Familie des Guts- herrn erfahren, und in jenen schweren Tagen war in seinem empfänglichen Herzen der Grund gelegt worden zu der tiefen und unaussprechlichen Dankbarkeit, die er seither für den Baron Eberhard von Alten empfand.

Auch Margot, die nun schon lange Kleider trug und deren Haar nicht mehr in goldig glänzenden Wellen fessellos um die Schultern flutete, war aus ihrer vornehmen Höhe herabgestiegen, um mit der alten Kinderberzigkeit den Verwaisten zu trösten, so gut sie es vermochte. Und kein anderer Trost war so wunderbar süß und lindernd in seine Seele gefallen, als gerade dieser; keine

anderen

Sterne hatten

so verhel-

lungsvoll

mild in die

Nacht seiner

Trübsal hin-

eingeleuchtet

als Margots

blaue Augen.

— Einstiger

als er es er-

warten

konnte, hatten

sich, dank der

freigebigen

Großmut des

Barons, seine

äußeren

Lebensschid-

sale gestaltet.

Obwohl ihm

der Inspektor

nichts hinter-

lassen hatte,

war er doch

nicht genötigt

gewesen, seine

Studien zu

unterbrechen

und seinen

Lieblingswünschen zu entsagen. Auf Kosten des Herrn von Alten hatte er die Realschule absolviert und das Polytechnikum bezogen, um sich auf den Beruf eines Ingenieurs vorzubereiten.

Und in dem Bewußtsein, die Wohlthaten, welche ihm da er- wiesen wurden, nur durch Fleiß und Lichtigkeit vergelten zu können, hatte er unermüdet gearbeitet, um früher als seine Kameraden das Ziel zu erreichen.

Viktor studierte um dieselbe Zeit an der Universität, und hier und da führte der Zufall wohl die Jugendgenossen zusammen. Aber es waren kurze, flüchtige Begegnungen, aus denen sich ein wirk- licher Verkehr nicht entwickelte. Der junge Baron war Storp- student, und er führte im Kreise lustiger Kommilitonen das freie

Leben eines reichen, jungen Mannes, dem die Freuden des ver- gnüglichen Daseins kostbarer sind als die Schätze der Wissenschaften. Nicht nur sein Umgang und seine Gewohnheiten, sondern auch seine Anschauungen und seine Gedankenwelt waren weltentweit ver- schieden von der Atmosphäre rastloser Arbeit und strenger Pflicht- erfüllung, in welcher der junge Polytechniker lebte. Sie fanden beide kein rechtes Gefallen mehr an einander, und es kam ohne ihr Zutun etwas Gezwungenes in ihr Benehmen, das ihnen die Freude am Beisammensein verleidete.

Nach Lindenhof ging Wolfgang auch während der großen Ferien trotz wiederholter Einladungen nicht.

Seine Arbeiten verboten es ihm, wie er dem Baron und auch sich selber sagte; vielleicht aber war es doch noch etwas anderes, Unerwartetes, das ihn davon zurückhielt.

(Fortsetzung folgt.)



Am Eingang zum Ueno-Park in der Hauptstadt Tokio.

Am Eingang zum Ueno-Park in der Hauptstadt Tokio.

**Verblüfft.** Ein alter Gut, von dem man nicht weiß, wenn er einst gehört hat — wie kommt der in den Stall? Schon eine geraume Zeit haben die beiden Hündchen darüber erfolglos nachgedacht. Nun nehmen sie sich gerade vor, den Hitz, auch ohne seine Herkunft zu kennen, zu spielen, zu einer Kräftprobe zu bemühen, da geschieht das Wunder! Aus dem zerlöchernten Kopf schaute Wiege heraus, und ehe die verblüfften Hündchen sich von ihrem Staunen erholt hatten, war Wiege, die sich mit den Herrschaften im Hundestall noch nie gut verstanden, verschwunden. Noch immer aber harrten Caro und Waldmann verwundert auf den alten Wunderhut!

— **Gemeinnütziges.** —

**Zubereitung alter Hühner.** Das Huhn wird in gewöhnlicher Weise zum Braten vorgebereitet, indem man Kopf und Flügel und den Steiß abschneidet, das Tier ausweidet, die Bauchhöhle mit beliebiger Füllung verzieht und dann wieder zunäht. Nun beschafft man sich einen guten irdenen, feuerfesten Kochtopf, streut auf dessen Boden zuerst einige Pfisen Salz und bringt sodann das Huhn in diesen Topf, streut nochmals Salz und etwas gestohlenen, schwarzen Pfeffer darüber, macht ein Gemisch von zwei Dritteln Wein und ein Drittel Essig, gießt dies über das Fleisch, legt dann noch etwa 100 Gramm Speck, klein geschnittenen Porree, Zwiebeln, Sellerie bei. Die Brühe muß mindestens so hoch im Topfe stehen, daß das Fleisch damit überdeckt wird. Das Ganze wird hierauf mit einem gut schließenden Deckel bedeckt und zuletzt noch mit gewöhnlichem Brotteig luftdicht verschlossen. Nun wird der Topf in den wie zum Brotabaden geheizten Ofen geschoben und ungefähr vier Stunden darin gelassen, während welcher Zeit das Brot zwar förmlich zu Broiabad wird, die Hühner aber völlig weich gekocht werden, ohne daß das Fleisch geschmacklos würde; im Gegenteil ist es durch die Brühe weicher und schmackhafter geworden und kann dann kalt gegessen oder aber mit einer Sauce warm auf den Tisch gebracht werden.

— **Nachtisch.** —

1. Skatufgabe.



Mittelhand spielt auf obige Karte Bl-Solo und verliert denn die Gegner bekommen bei richtigem Spiel 81 Augen. Wie waren die Karten verteilt und wie ging das zu?

2. Rätsel.

Gar manches Kind errichtet es im Spiel,  
Doch schon ein Aufstauch steht der Luft ein Ziel;  
Wird zweier Laute nun beraubt das Wort,  
So nennt es Klosterbrüder Dir sofort.

3. Zahlenrätsel.

Die Ziffern sind durch Buchstaben zu ersetzen, so daß in den senkrechten Reihen bekannte Wörter entstehen, während die Buchstaben in den fettgedruckten Feldern ein lateinisches Sprichwort ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1. eine Beurteilung, 2. eine Freundin der Arbeit, 3. eine wohl-schmeckende Frucht, 4. ein Nahrungsmittel der Chinesen und Japanesen, 5. einen Sonntag vor Pfingsten, 6. einen bekannten Nordpolfahrer, 7. ein Insekt, 8. ein feuerfestes Mineral, 9. einen römischen Kaiser, 10. einen Stadtteil von Berlin, 11. einen Fluß in Hinter-Indien.

0	4	12	13	7	9	15	2	16	12	11
7	9	1	2	5	2	10	11	2	5	2
3	10	10	8	14	9	3	13	10	2	10
8	4	5	2	2	11	1	1	1	13	4
3	11	9	8	8	1	14	11	9	3	1
6	8	1	1	1	9	1	8	11	8	9

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- |   |                                 |
|---|---------------------------------|
| 1. Ombilanten, hoher Klang.   | Oberlauten, hoher Klang.        |
| Dem die weite Erde lauscht.   | Der aus Himmelhöhen dringt.     |
| Dem die Wälder juchzen den Sang.  | Der die Lobeshymnen besung.     |
| Dem befeht das Völkchen lautst.   | Ziel im Herzen wiederbring.     |
| Dem die Kräfte sich erschließen.  | Wie mit des Frühlings Weh.      |
| Die sich schute winterlang.   | Mit die Trauer schwer und bang. |
| Dem das Weiden kühnend grüht.   | Voll die Hoffnung anreicht —    |
| Oberlauten, hoher Klang!  | Oberlauten, hoher Klang!        |
| 1. Bl. Mist, Citrus; 2. Big. Klee; 3. Met. Citr. Meise; 4. Erb. Jagd. Dregl; 5. Fies. Opal, Kiesel; 6. Zan. Nima, Zama. Aus den Anfangs- und Endbuchstaben erhält man Glycerin-Säure. |                                 |

Kauf und Verlag: Neue Verlags-Anstalt, Aug. Dreyer, Oberlencburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Verlags-Anstalt, Aug. Dreyer, C. Schulz, Charlottenburg, Gurzelstraße 27.

— **Lustiges.** —  
Der Droy.



Millionär (zu einem aufdringlichen Bittsteller): „Wenn Sie jetzt nicht gleich gehen, werde ich Sie belangen wegen Palastfriedensbruch!“

Der Rehbod der Genofeva.

In einem kleinen Städtchen wurde verkündigt, daß das durch seine brillanten Vorstellungen rühmlichst bekannte Theater des Herrn F. Vorstellungen geben werde und zwar als erstes Stück „Genofeva“, die verfolgte Unschuld, angekündigt. Damit aber um so mehr Leute sich einfanden, war mit sehr großen Lettern darunter gedruckt: Am Schluß wird der Rehbod der Genofeva verlost. — Alles war dichtgedrängt voll und jeder Zuschauer hatte eine Losnummer erhalten. Endlich erscheint der Rehbod. Ein Rurren der Entrüstung geht durch das Publikum: der Rehbod war — aus Papier!

Ländlich — städtisch!

Freundin (zu einer jung vermhähten Fleischhahner-gattin): „Sag, Emile, was erzielst Du denn von Deinem Gatten als Nadelgeld?“  
Frau: „Schon, mein Mann ist so lieb und gut, daß er mir als Nadelgeld alle Hörner und Ochsenschwänze im Jahre überläßt.“

Ausweichend.

Sie: „Nein, Eduard, mit diesem Kleide geht's nicht länger. — Sieh doch, die helle Farbe paßt gar nicht zu dem Frühjahrsgrün.“  
Er: „Aber ich bitte Dich, Kind, ich kann doch die Räume Deines Kleides wegen nicht rot anstreichen lassen.“

Unter Kat.

Ein Hausknecht gewann ein Viertel vom großen Lose in der Lotterie, und wünschte sehr bald, sich in gewählteren Kreisen als bisher zu bewegen. Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein feiner Kerl“ war, wie er sich in noblen Gesellschaften zu benehmen habe. Er erhielt den Rat: „Neh' einen schwarzen Hund an und halt's Maul!“

Aus der juristischen Prüfung.

Professor (der erfahren will, ob der Kandidat weis, welche Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuchs von der Körperverletzung handeln): „Wo werden Sie im Strafgesetzbuch nachschlagen, wenn Sie über Körperverletzung nachlesen wollen?“  
Kandidat: „Im Register!“

Anzüglich.

Hunde: „Es ist höchste Zeit, daß ich zu Ihnen komme! Ich seh' schon aus wie ein Stadelhahn!“  
Barbier: „O, haben Sie keine Sorge, die Stacheln werden wir gleich weg haben!“

Rechtwürdig.

Hat ein Verbrecher gefunden, läßt man ihn sitzen.

Ein Opfer des Geruchs.

„Sie wollen ausziehen, Herr Müller?“  
„Ja, ich kann's nimmer aushalten. Alle Tage lodt eine der Parteien meine Verbspeiß und immer zieht der Geruch herauf in meine Wohnung im vierten Stock.“